23. Jahrgang | Nr. 91 – Dezember 2018
ISSN 1991-7635

IIGS

Zeitschrift für

Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge

Wie bleibt die Integrative Gestaltpädagogik zukunftsfähig?

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Inhaltsverzeichnis

Aus der Redaktion

F. Feiner: Glauben wir an unsere Zukunft? ... 110

Biblisch-spirituelle Impulse

I. Nežič Glavica: Verheißungen im Alten und Neuen Testament ... 111

C. Hubka: Unsere Zukunft nach dem Tod. Biblische Hoffnungsbilder ... 113

Zum Thema

E. Busek: Die Scheidewege der Politik- Macht und Autorität. ... 115

H. Gohla: Wohin steuert unsere Gesellschaft? ... 116

H. Neuhold: Gestaltpädagogik als Träger der Zukunfts – Vision für junge Menschen? ... 118

K. Weninger-Stößl: Kinder und Jugendliche brauchen Zukunft ... 120

V. Pirker: Zukunftsort Kirche? Perspektiven für die Seelsorge ... 121

W. Krautwaschl: Nehmt die Melodie Gottes in Euch auf! ... 124

Das aktuelle Interview

Interview mit Georg Plank ... 126

Literatur zum Thema

P. O. Enquist, Grossvater und die Wölfe ... 128

Film zum Thema

Anote's Ark ... 129

Aus der Praxis – für die Praxis

J. Vodičar: Gestalt und die Erziehung für die Zukunft ... 130

Berichte aus unserem Umfeld

F. Feiner: Zukunftswerkstatt ... 133

Das weite Land unserer Seele – aus der Psychiatrie

J. Ortner: Das Leiden am Fehlen der Zukunft ... 134

Kaum gehört und unbekannt

A. Klimt: Zukunftsbilder ... 136

Buchbesprechungen - Buchempfehlungen ... 136

Aus den Vereinen

Ausstellung „Lebensquellen"- Tainach 2018 ... 137

Termine ... 138

Titelbild: © RE-CREATION Archiv

Aus der Redaktion

Glauben wir an unsere Zukunft?

Vor einigen Jahren wurde die Jugend auf der Basis von Untersuchungen als No-Future-Generation bezeichnet. Zum Glück zeigen aktuelle Forschungen Gegenteiliges; und Kinder tragen zur Freude ihrer Eltern gerne T-Shirts mit der Aufschrift „We are the future". Die Frage, ob wir an unsere Zukunft glauben, war eine von acht Fragen zum heurigen Diözesanjubiläum „800 Jahre Diözese Graz-Seckau". Die Frage der Zukunftsfähigkeit der Gestaltpädagogik beschäftigte uns heuer mit weit über 100 TeilnehmerInnen beim 2. Europäischen Kongress für Gestaltpädagogik Anfang August 2018 in Celje.

Die Themen dieses Heftes befassen sich in der Rubrik „biblisch-spirituelle Impulse" mit den Verheißungen des Alten und Neuen Testaments bis hinein in die eschatologische Zukunftshoffnung nach dem Tod. Die Artikel „zum Thema" sind vielfältig: Von der bedrohten Zukunft angesichts der Digitalisierung hin zur Zukunftsfähigkeit als Vision für junge Leute, wo gestaltpädagogisch „Subjektorientierung" und „Kommunikation des Evangeliums" besonders thematisiert werden. Christlich orientierte Gestaltpädagogik fragt natürlich nach einem lebbaren Ort der Hoffnung, nämlich der Kirche als „Zukunfts- und Hoffnungsort". Dies aus der Sicht der Pastoraltheologie und Pastoralinnovation. Dankbar sind wir allen Autorinnen und Autoren für ihre Beiträge, besonders auch dem Bischof der Diözese Graz-Seckau für seinen Artikel: Nehmt Gottes Melodie in euch auf! Literatur, Film und der Blick auf das Umfeld weiten unseren Blick …Das Leiden am Fehlen der Zukunft ist in der Begleitung und Therapie eine Herausforderung. – Wie kann es gelingen, Hoffnung und Zukunft zu geben? Dieses Heft will dazu beitragen, diese Herausforderung anzunehmen und besser zu meistern!

Ihr Franz Feiner – Chefredakteur

Iva Nežič Glavica

Verheißungen im Alten und Neuen Testament

Der Begriff Verheißung, der heute fast nur noch im religiös-kirchlichen Kontext gebraucht wird, wurde in der alltäglichen Kommunikation durch Begriffe wie „Versprechen", „Zusage" oder „Garantie" ausgetauscht. Die Verheißung ist also eine Zusage Gottes, die in der Zukunft seine heilvolle Intervention ankündigt.

In der Bibel finden wir viele Geschichten, in denen Gott eine bestimmte Zukunft verheißt, die aber erst später, manchmal Generationen später, erfüllt wird (Grabner-Haider A. und J. Krašovec, 1984, 494-496). Solche Versprechungen hat Gott im Alten Testament den Erzeltern (Abraham mit Sarah und Hagar, Isaak mit Rebekka, Jakob mit Rahel und Lea) durch Nachkommen, Landbesitz, Segen und Gottes Beistand gegeben, wie z. B:

„Siehe, ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst, und ich bringe dich zurück in dieses Land. Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe." (Gen 28,15)

Die weiteren Verheißungstexte des Alten Testaments beziehen sich auf die Heilsankündigungen der Propheten. Die Propheten, die die Nöte der Menschen in ihrer Zeit ernst nehmen, verheißen das Ende von Hunger und Durst, von Kriegen und Katastrophen, von Sünde und Trauer, … (Krašovec, 1999, 512-516). »Sie protestieren ganz radikal gegen alle Missstände dieser Welt und stiften zugleich Hoffnung nicht nur auf eine bessere, sondern auf eine wirklich gute Welt.« (Eschatologie, AT 2007) Diese Heilsankündigungen beschränkten sich zuerst nur auf die besseren Lebensverhältnisse in Israel und erst später, in der Exilzeit, bezog sich der Horizont der Heilszeit auf die ganze Welt:

„Wendet euch mir zu und lasst euch erretten, alle Enden der Erde, denn ich bin Gott und sonst niemand. Ich habe bei mir selbst geschworen: Aus meinem Mund ist Gerechtigkeit hervorgegangen, ein unwiderrufliches Wort: Vor mir wird sich jedes Knie beugen und jede Zunge wird schwören: Nur beim Herrn … sind Heilstaten und Stärke." (Jes 45,22-24).

Im Bereich der Verheißungen Gottes können auch alle alttestamentliche Texte, die mit Bund oder Segen verbunden sind, eingeordnet werden. In der Form der Zusprüche und Versprechungen kündigen sie „die Gewährung des Lebens und all dessen, was zur Wohlfahrt dient, wie Fruchtbarkeit, Lebenskraft, Glück und Gedeihen" an. (Verheißung/Erfüllung 2006) Sie vermitteln Gottes Schutz und dessen Bewahrung, die wir in ausführlicherer Form aus den Segenswünschen von Ps 121,3-8 kennen:

Er lässt deinen Fuß nicht wanken,
der dich behütet, schläft nicht.
Siehe, der Hüter Israels
schläft und schlummert nicht…

Das Alte Testament enthält viele Zusagen an Israel, die unterschiedliche Aspekte von Gottes Charakter zum Ausdruck bringen (z. B. Treue, Großzügigkeit, Unendlichkeit …). Der innere Zusammenhalt der verschiedenen Verheißungen besteht aber immer in Jahwe, der sich als persönlicher Gott erkennen lässt (Grabner-Haider A. und J. Krašovec, 1984, 493).

Im Neuen Testament, besonders in den Erfüllungsnotizen der Evangelien, wird das Leben Jesu als eine Erfüllung der messianischen Verheißungen verstanden. So beginnt z. B. das Evangelium nach Matthäus mit dem Stammbaum Jesu, der zurück bis zu David und Abraham reicht (Mt 1,17). Der Evangelist Lukas kündigt die Geburt Jesu als die Auferstehung des neuen David an: *„Er wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden: Gott, der Herr, wird ihm den Thron seines Vaters David geben, Er wird über das Haus Jakob in Ewigkeit herrschen und seine Herrschaft wird kein Ende haben."* (Lk 1,32-33). Der Magnifikat (Lk, 1,46-56) und der Lobgesang Simeons (Lk 2, 29-32) beziehen sich auch auf die alttestamentlichen Prophezeiungen (vgl. Jes 11,1; Mi 7,20).

Andererseits können die neutestamentlichen Erfüllungen auch im Lichte der alttestamentlichen Texte gedeutet werden, wie z. B. Ps 22 und

Foto: RE-CREATION Archiv

Trinität – umgeben von Engeln, Mittler zwischen Gott und den Menschen. Altarbild in Graz-Schutzengel, Kurt Zisler 1996

der Schrei Jesu in der Passionsgeschichte. Das Gebet der Beter in Ps 22,2 und des sterbenden Jesu (Mk 15,34) lauten: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?"*. So wie der Beter von Ps 22, wird auch Jesus von Gott gerettet – zwar nicht vor dem Tode, aber aus dem Tode.

Es ist wichtig zu betonen, dass durch das Neue Testament das Alte Testament nicht seine Bedeutung verloren hat (Verheißung/Erfüllung 2006). Im Gegenteil, die alttestamentlichen Verheißungen werden in Jesus Christus bekräftigt: *„Denn er ist das Ja zu allem, was Gott verheißen hat. Darum ergeht auch durch ihn das Amen zu Gottes Lobpreis, vermittelt durch uns."* (2 Kor 1,20)

Das Neue Testament ist aber nicht nur eine Erfüllung der alttestamentlichen Verheißungen, sondern selbst eine Verheißung auf das noch ausstehende Handeln Gottes wie z.B.: *„Ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott her aus dem Himmel herabkommen; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat."* (Apk 21, 2). Verheißen ist ein neuer Himmel, in dem Gott in unser Mitte wohnen und uns alle Tränen von unseren Augen abwaschen wird: *„Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal."* (Apk 21,4)

In der Heiligen Schrift finden wir mehr als 270 Verheißungen, die alle Lebensbereiche des Menschen durchdringen. Die Verheißungen, die durch Gottes Mund zugesagt und auch durch seine Hand konsequent erfüllt worden sind (vgl. 1 Kön 8,15), sind Beweise, dass Gott sein Versprechen immer einhält. Noch heute verleihen sie dem ungeduldigen und ängstlichen Menschen die Hoffnung und das Vertrauen, dass Gott mit ihm zusammen seinen Heilsweg nicht nur beginnen, sondern auch vollenden wird:

„Dir begegnet kein Unheil,
deinem Zelt naht keine Plage.
Denn er befiehlt seinen Engeln,
dich zu behüten auf all deinen Wegen …"
(Ps 91, 10-11)

Dr. Iva Nežič Glavica, Trainerin am Institut für Christliche Gestaltpädagogik (DKGP) Slowenien; schrieb ihre Dissertation über Erfahrung bei Albert Höfer; sie lehrt an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana.

Literatur:

Grabner-Haider A. und J. Krašovec. 1984. Obljuba. In: Biblični leksikon, 493-497. Celje; Mohorjeva družba..

Krašovec, J. (1999): Nagrada, kazen in odpuščanje. Mišljenje in verovanje starega Izraela v luči grških in sodobnih pogledov. Ljubljana: Svetopismeska družba Slovenije.

Eschatologie (AT) (2007): https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/eschatologie-at/ch/3bfeb137218c8a1a59163138deaee307/. Gesehen 20. Oktober 2018.

Verheißung/Erfüllung (2006): https://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/verheissung-erfuellung/ch/bb1571b9de433e674f9defdf1f61b80b/. Gesehen 28. Oktober 2018.

Christine Hubka

Unsere Zukunft nach dem Tod. Biblische Hoffnungsbilder.

Keine Antwort ist auch eine Antwort

Unsere Zukunft nach dem Tod? Eine kleine Geschichte beantwortet diese Frage für mich am stimmigsten: Zwei Mönche überlegen immer wieder, wie ihre Zukunft nach dem Tod aussehen wird. Sie vereinbaren, dass derjenige, der als erster stirbt, dem Hinterbliebenen eine Nachricht zukommen lässt. Lautet die lateinische Botschaft „taliter", übersetzt: genau so, bedeutet es, dass sie richtig lagen mit ihren Vermutungen. Heißt es „aliter", übersetzt: anders, dann entsprechen ihre Vorstellungen nicht. Eines Tages stirbt einer der beiden. Der Hinterbliebene wartet gespannt auf die Auskunft über das Jenseits. Und tatsächlich nach einiger Zeit trifft eine Nachricht von seinem verstorbenen Freund ein. Sie lautet: „Totaliter aliter", also: „Ganz anders". Der arme Mann ist also nicht klüger als zuvor. Vielleicht lässt er ab nun das Spekulieren und wendet sich, wie Jesus empfiehlt, den biblischen Schriften zu.

Biblische Bilder weisen über unsere Erfahrung hinaus

Jesus selber scheint Botschaften aus dem Jenseits für wenig wegweisend gehalten zu haben. Im Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus (Lk 16, 19ff) bittet der im Jenseits leidende reiche Mann den Abraham, dieser möge doch Lazarus ins Leben zurück schicken, um die Brüder des Reichen zu warnen. Die Antwort, die Jesus dem Abraham in den Mund legt, ist an Deutlichkeit nicht zu überbieten: „Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten aufstünde." (zitiert nach Luther 1985)

Was also haben „Mose und die Propheten" und natürlich Jesus selber uns zu sagen? Um zu erspüren, wie „totaliter aliter", wie ganz anders der Zugang der biblischen Schriften ist, wenn es um die Verstorbenen geht, braucht es den ungeschönten Blick auf die Wirklichkeit des Todes. Der Tod endet jede Beziehung. Die Hinterbliebenen können zwar mit guten und warmen Gefühlen oder auch mit gemischten und weniger warmen ihrer Verstorbenen gedenken. Gestalten können sie die Beziehung jedoch nicht mehr. Sie können ihre eigene Sicht auf die gemeinsame Geschichte, wenn nötig, therapeutisch bearbeiten. Sie können glückliche Momente dankbar in Erinnerung behalten. Aber es wird nichts wirklich Neues mehr zwischen den Hinterbliebenen und den Verstorbenen entstehen. Dass der Tod jede Beziehung endet, ist auch für Lebende, die diesen endgültigen Abschied noch vor sich haben, eine bedrohliche Vorstellung. Beziehungslosigkeit ist ‚die Hölle'. Im Gleichnis von der königlichen Hochzeit (Mt 22,1ff) wird der Gast, der die Kommunikation mit dem Gastgeber verweigert, in die Beziehungslosigkeit hinaus gestoßen. Dort ist es finster und kalt. (Mt 22,13).

Dieser Beziehungslosigkeit setzt Gott ein Beziehungsangebot entgegen. Mannigfaltig sind die biblischen Bilder, die davon erzählen:

- Auch wenn auf vielen Partezetteln geschrieben steht: „Wir werden dich immer in Erinnerung halten" oder Ähnliches, meine Enkelkinder kennen schon nicht mehr die Namen meiner Großmütter, ihrer Ur-Ur-Großmütter. Eines Tages wird kein Mensch auf dieser Erde meinen Namen mehr wissen. Gott aber kennt die Namen seiner Menschen, ruft jede und jeden einzelnen beim Namen. (Jes 43,1). Bei ihm ist niemand vergessen.
- Jeder stirbt am Ende für sich allein. Die Beziehung Gottes zu seinen Menschen holt sie aus der Vereinzelung des Todes heraus. Das Bild Jesu vom Haus mit den vielen Wohnungen (Joh 14, 2) vermittelt Wärme und Geborgenheit. Ein Gegenbild zur empirischen Erfahrung, dass Tote sich bei Berührung kalt anfühlen, und ja auch kalt sind im Vergleich zu Lebenden.
- Sterben, Tod und Trauer sind in der Erfahrung der meisten Menschen untrennbar miteinander verbunden. Und selbst dort, wo der Tod eines

Menschen aufatmen lässt, schwingt Trauer mit. Denn nach einer missglückten oder unglücklichen Beziehung, nach einem Leben, das mehr Leid als Freude über andere gebracht hat, bleibt ein schaler Geschmack und die Frage, hat es wirklich so sein müssen? Die Vision des Johannes (Apk 21, 3f) weist der Vergangenheit mit all ihrer Geschichte und ihren Geschichten ihren Platz zu. „Denn was früher war, ist vergangen." (Einheitsübersetzung 2017). Und somit alles, was Menschen gequält und bedrängt hat. In Zukunft wohnt Gott unter den Menschen. Diese Gegenwart, die endlich allen zugänglich ist, überwindet Trauer, Klage und Mühsal für jene, die rund um die Wohnung Gottes siedeln. Wobei man den Begriff Skene im griechischen Urtext auch mit Zelt übersetzen kann. Die Durchlässigkeit einer Zeltplane gegenüber Mauern einer „Hütte" (Luther) oder einer „Wohnung" (Einheitsübersetzung 2017) verdeutlicht für mich noch eindrucksvoller die niederschwellige Gemeinschaft mit Gott. Diese wird der ganzen Gemeinde verheißen. Auch hier hebt Gottes Gegenwart die Vereinzelung der Menschen für immer auf.

- Umstritten ist der Brauch des „Leichenschmauses" im Anschluss an eine Beerdigung oder Verabschiedung. Manche empfinden dieses gemeinsame Essen als tröstliches Miteinander. Für andere ist es eine qualvolle Pflichtübung, der sie sich nach Möglichkeit entziehen, weil ihnen die aufkommende Fröhlichkeit unangenehm ist oder unangemessen erscheint. Jesus selber vergleicht das Reich Gottes mit einem großen Fest. Ob es sich um einen König handelt wie bei Matthäus (Kap 22), der seinem Sohn die Hochzeit ausrichtet oder um einen Menschen, der ein Gastmahl gibt (Lk 14), ist weiter nicht bedeutsam. In beiden Gleichnis-Geschichten findet sich wieder das Element der Gemeinschaft mit Gott und untereinander. Dazu kommt hier noch eine heitere, wenn nicht sogar ausgelassene Grundstimmung. Die Leichtigkeit des Seins ist in diesen Gastmahlgeschichten Programm. Wer weiß, vielleicht kann das Wissen um diese Gleichnisse den Menschen die Freiheit eröffnen, den „Leichenschmaus" als Anfang des „Großen Festes mit Gott und allen Vorausgegangenen" zu verstehen.

© Tyrolia-Verlag

Aus dem Buch von C. Hubka: Wo die Toten zu Hause sind.

Geschenkte Zukunft

Totaliter aliter ist die Zukunft hinter dem dunklen Tor des Todes, durch das jeder eines Tages gehen wird. Mehr zu sagen wäre unredlich, trotz der zum Teil sehr lebendig ausgemalten biblischen Bilder. Bis auf den einen kurzen Satz: Gott schenkt Zukunft. Mit dieser Kurzformel kann man die biblische Botschaft zusammenfassen. Poetisch hat es Klaus Peter Hertsch zu sagen vermocht: Gott selbst kommt uns entgegen, die Zukunft ist sein Land. Wer aufbricht, der kann hoffen in Zeit und Ewigkeit. Die Tore stehen offen. Das Land ist hell und weit. (Evang. Gesangbuch 395).

Dr. Christine Hubka, evangelische Pfarrerin i. R.; derzeit Gefängnisseelsorgerin in der Justizanstalt Josefstadt in Wien. Gründerin des Evangelischen Flüchtlingsdienstes. Preisträgerin des Bruno Kreisky Menschenrechtspreises. Autorin zahlreicher Sendungen im ORF-Radio und mehrerer religionspädagogischer Fachbücher sowie Kinderbücher.

Erhard Busek

Die Scheidewege der Politik- Macht und Autorität

Die Basis für Europa heute und für die Zukunft

Als ein langjähriger Politiker bin ich ein Anhänger von Prozessen und Lösungen. Wir haben gegenwärtig genügend Analysen, die Welt ist voll von „Think Tanks". Was fehlt, sind „Do Tanks". Das Problembewusstsein zur Situation Europas existiert, Konsequenzen werden von der Politik nicht gezogen, allerdings auch nicht von den gesellschaftlichen Gruppen.

Europa hat nach 1945 mit dem Integrationsprozess sehr viel erreicht. Zunächst war es die Sicherung der „westlichen Hälfte" gegenüber der Herausforderung der Sowjetunion. Dann wurde versucht, nicht nur die wirtschaftlichen Voraussetzungen und die Lebenssituationen in Europa zu verbessern, sondern auch die Qualitäten Europas wieder zu entdecken. Über die Herausforderung der Globalisierung ist man sich nicht im Klaren. Einzelne Staaten stellen nur sich selbst in den Mittelpunkt und nehmen eigentlich keine Rücksicht auf ihre Nachbarn oder das gesamte Europa Es gibt in meinem Land einen wunderschönen Spruch: „Jeder denkt an sich, nur ich denke an mich." So haben wir Abwandlungen von Donald Trumps „America first". Das Bildungs- und Informationssystem unseres Kontinents scheint nicht in der Lage, ein gemeinsames Bewusstsein zu erzielen. Gemeinsamkeiten werden weniger, Versuche Trennungen herbeizuführen, ja Mauern zu errichten, stärker. Europa muss sich seiner Situation mehr bewusst werden.

Was ist die Basis von Europa heute? Seit dem Annus Mirabilis 1989 können wir das ganze Europa gestalten. Das ist neu und ist von uns immer noch nicht ganz begriffen. Es fehlen Strategien und die Bereitschaft, sich ihnen anzuschließen. Man legt mehr Wert auf Unterscheidung, Distanz, Eigenheit als auf das Gemeinsame. Dabei ist Verschiedenheit aber ein faszinierendes Talent Europas. Sie müsste aber für das Gemeinsame nutzbar gemacht werden. Verschiedenheit ist eine Chance und hat in der Geschichte Europas unendlich viel gebracht. Einheit bedeutet also auch Differenzierung. Wir müssen diskutieren, was für Europa notwendig ist. In einer Frage müssen wir uns einig sein: Wie wollen wir Europa? Meine Antworte ist relativ einfach: ökologisch, in Kommunikation und Information, in der Erziehung und kulturell. In der Wirtschaft haben wir recht viel erreicht, in der Frage sozialer Verantwortung noch nicht. Gleichheit und der Gerechtigkeit in der sozialen Dimension ist teilweise erkannt, aber nicht realisiert.

Wir brauchen eine Sozialunion Europa, eine stärkere Orientierung auf das Gemeinschaftliche. Ich erinnere mich an das Wort von Europa als gemeinsamem Haus, das auch Gorbatschow immer verwendet hat. Aber immer dieselben wohnen in der Belletage, im Keller oder unter dem Dach. Also existiert in Wirklichkeit kein gemeinsames Haus.

Die eigentliche Herausforderung ist aber, einen Dritten Weltkrieg zu verhindern. Frieden und Sicherheit müssen von Europa stärker herausgearbeitet werden. Internationale Organisationen wie die Vereinten Nationen und zahlreiche Konferenzen haben eigentlich nicht viel gebracht. Hier braucht es mehr Phantasie und Kooperation. In Zukunft kann es bei Konferenzen keine Sieger und Verlierer geben, denn nur alle gemeinsam werden siegen oder verlieren.

Für den östlichen Teil Europas werden kaum Verantwortliche ausgesucht, sie sind wenig vertreten in den europäischen Institutionen. Das erzeugt diese Stimmung, unter der wir gegenwärtig in Ungarn, Polen etc. leiden. Demokratie haben wir auf der Ebene des Nationalstaates, aber nicht in Europa. Das Wahlrecht ist immer noch national verortet und trägt kaum Zeichen einer europäischen Regelung. Es gibt keine europäischen Parteien und schon gar keine europäische Zivilgesellschaft. Wirtschaftlich sind wir relativ gut entwickelt. Im Bereich von Kunst und

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Kultur geschieht viel zu wenig, auch in der Frage der Religionen. Hier sind Konflikte der Zukunft verortet, wenn wir nicht eine Bewegung zueinander machen. Jaques Delors hat einmal gemeint, einen gemeinsamen Markt könne man nicht lieben, wir müssten Europa eine Seele geben. Davon sind wir weit entfernt. Ein ökonomisches Weltbild kann nicht materiell sein, sondern eigentlich immateriell. So greift auch „Centesimus Annus", das Sozialrundschreiben des Papstes, das westliche Kosumdenken genauso an wie die gefallene totalitäre Diktatur im Osten. Es plädiert für eine metaphysische und nicht positivistische Grundlegung der politischen Ökonomie.

Salvador de Madariaga, der spanische Schriftsteller, Philosoph und Diplomat, hat sich Europa so vorgestellt: „Lasst uns ein Europa schaffen, das sowohl sokratisch wie christlich ist, gleichzeitig voll Zweifel und Glauben, voll Freiheit und Ordnung, voll Vielfalt und Einheit – ein Europa, in dem der Staat vor allem unter der beständigen Wachsamkeit der öffentlichen Meinung gezwungen ist, das Individuum zu achten."

Mit diesen Gedanken hat Madariaga ein Europa von morgen gezeichnet. Indem es aus den Fehlern seines Gestern und Heute zu lernen versucht, findet es seine Zukunft in einem konstruktiven Kontrast: in sokratischer Philosophie und christlicher Religion, in gläubigem Zweifel und bezweifelndem Glauben, in geordneter Freiheit und freiheitlicher Ordnung, in Vielfalt aus Einheit und Einheit aus Vielfalt.

Dies ist eine gekürzte Fassung –
die Langfassung ist abrufbar auf www.iigs.at.

Dr. Erhard Busek, Bundesminister für Wissenschaft und Forschung a. D., Vizekanzler a.D., Leiter des Instituts für den Donauraum und Mitteleuropa (IDM), Ehrendoktor mehrerer Universitäten Europas.

Holger Gohla

Wohin steuert unsere Gesellschaft?

Assoziationen zur Zukunft der Gestaltpädagogik

Zukunftsprognosen gibt es viele, wie wir in 10, 20 oder 30 Jahren leben. Ob die Szenarien und ausgemachten Trends so Realität werden, wird die Zeit erweisen, aber auch, wie wir Zeitgenossen heute Gegenwart und Zukunft aktiv mitgestalten. Bei aller Vagheit lassen sich dennoch einige Megatrends beschreiben, die schon heute wirken.

1. Digitalisierung und Mobilität

Ob Industrie 4.0, smart-Home oder smart-City, die Vernetzung von analoger und digitaler Welt ist in vollem Gange. In vielen Berufen sind vernetzte Produktionsabläufe nicht mehr wegzudenken. Doch zunehmende Beschleunigung und wie selbstverständlich erwartete Mobilität, auch zulasten des Privatlebens, erzeugen psychischen Druck, verbunden mit entsprechenden Erkrankungen. Schon jetzt hat sich das Kommunikationsverhalten massiv verändert. Zwar können heute Erlebnisse mit vielen „geteilt" werden, aber viele Freunde bedeuten noch keine vertraute, geschweige denn tiefe Beziehung. Über die Folgen streiten nicht nur die Gelehrten. Und ob ein smarter Haushalt das Leben tatsächlich glücklicher macht, muss sich erst erweisen.

2. Individualisierung und Selbstoptimierung

Die säkulare Alltags-„Philosophie" besagt: Jeder ist selbst verantwortlich für sein eigenes Glück. Soziales Miteinander bleibt auf der Strecke, Traditionen haben keinen Platz mehr, sie werden allenfalls als nostalgische Events vermarktet. Hinzu kommt der Druck, sich stets weiterzuentwickeln, ja sich selbst zu optimieren. Davon lebt eine ganze Ratgeberbranche. Zudem rechnen neoliberale Wirtschaftsexperten vor, dass sich niemand mehr einen teuren Sozialstaat leisten könne. Und politisch sind Nationalismen

en vogue. Das Andere, das Fremde wird kurzerhand ausgeblendet, auch wenn es zuvor noch als bereichernd erlebt wurde.

3. Demografischer Wandel und Vereinsamung

Staaten wie Deutschland vergreisen zunehmend. Die konkreten Auswirkungen sind vielfältig. Einerseits gibt es für die ältere Generation dank eines längeren Lebens neue Möglichkeiten, andererseits partizipiert nicht jeder an dieser Entwicklung. Gerade Menschen ohne Familienanschluss oder kirchlicher Bindung drohen Vereinsamung und damit eine Retardierung ihrer Entwicklung.

4. Klimawandel und Alternativen

Nicht nur der Dürre-Sommer 2018 weist auf einen massiven Klimawandel hin. Die Auswirkungen werden weltweit weiter zunehmen – mit allen politischen und sozialen Folgen. Wie weit er sich tatsächlich aufhalten lässt, hängt auch vom eigenen Lebensstil ab. Zarte, aber wichtige Gegenmodelle zeigen, es geht nur miteinander: Menschen nutzen Dächer als Gärten, teilen sich den PKW, reisen ohne Flugzeug, reduzieren schon jetzt ihren Konsum. Welche Perspektiven ergeben sich daraus für die Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge (IIGS)? Ohne Anspruch auf Priorität oder Vollständigkeit sehe ich folgende Herausforderungen:

Mehr als (Religions-)Pädagogik

Begonnen hat die Gestaltarbeit nach Albert Höfer in der Religionspädagogik. Sie ermöglichte neue, ja therapeutische Zugänge für Menschen in Schule und Kirche. Befreiende Erfahrungen kann jeder ins eigene Leben integrieren. Dieses umfasst weit mehr. Deshalb sollte die Gestaltpädagogik sich erweitern und neue Dimensionen entdecken.

Berufswelt und Gesellschaft

Viele Ansätze, wie sie etwa in den Grundkursen vermittelt und erfahrbar werden, lassen sich auf die außerschulische wie nichtkirchliche (Berufs-)Welt übertragen. Spezielle Angebote können auch Menschen etwa in der Industrie ein neues Selbstbewusstsein oder Zutrauen ins Leben vermitteln, verbunden mit dem Zuspruch Gottes im Evangelium. Warum also nicht mal eine Art (Grund-)Kurs für Führungskräfte?

Begleitung im Leben

Etliche Menschen, die nach Albert Höfer ausgebildet wurden, sind bereits als Seelsorger oder psychologische Berater tätig. Doch wenn Menschen durch neue Entwicklungen beruflich oder privat in Krisen geraten, wird der Bedarf an achtsamer wie wohlwollender Begleitung steigen. Hier bieten sich Möglichkeiten einer Zusammenarbeit mit Personalverantwortlichen an, die die „Gesundheit" ihrer Mitarbeiter im Blick haben. Ganz zu schweigen von Pflegekräften oder der älteren Generation.

Zuspruch fürs Individuum

Wenn die Trends stimmen, nehmen die Herausforderungen für jeden Menschen zu. Die Balance zwischen beruflichen wie gesellschaftlichen Ansprüchen und individueller Lebensführung muss jeder neu ausloten und ggf. stets verhandeln. Hier hilft eine Stärkung der eigenen Persönlichkeit, verbunden mit dem Zuspruch: „Du bist von Gott angenommen" und einer Selbstannahme, wie sie ja in den Grundkursen nach Albert Höfer erfahrbar wird.

So lassen sich nicht nur neue Zielgruppen erschließen und der Wirkungsgrad der Gestaltpädagogik erweitern, sondern die Gestaltarbeit leistet selbst einen nicht zu unterschätzenden gesellschaftlichen Beitrag. Ihr Potenzial hat sie noch lange nicht ausgeschöpft.

Holger Gohla, Fachredakteur Religion und IIGS-Gestaltberater, Karlsruhe, D

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Hans Neuhold

Gestaltpädagogik als Träger der Zukunfts – Vision für junge Menschen?

So manche Treffen von GestaltpädagogInnen in Kongressen und Tagungen, Seminaren und Vorträgen irritieren auch dadurch, dass man den Eindruck hat, es seien vor allem ältere Menschen, die sich dafür interessieren, seltener junge Menschen, junge Lehrerinnen und Lehrer. Wie also kann die Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge mit ihren Kursen und Angeboten jüngere Menschen in ihren oft so brüchigen Lebenssituationen und Identitätsversuchen noch erreichen bzw. diese unterstützen?

Zwei Begriffe scheinen mir in der derzeitigen religionspädagogischen Diskussion von zentraler Bedeutung für eine zukunftsfähige Religionspädagogik: einerseits der von Norbert Mette (2005) ins Spiel gebrachte, theologisch fundierte Begriff der „Kommunikation des Evangeliums" und andererseits der Begriff der „Subjektorientierung", der den Blick radikal auf den Menschen richtet und diesen versucht in seinen Lebensverhältnissen, in seinem Fragen und Suchen, eben auch in seiner Subjektwerdung ganz ernst zu nehmen. Beide Begriffe könnten auch für die Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge Leitbegriffe sein und Zukunft aufschließen, indem sie sich gerade im Blick auf diese beiden Leitbegriffe der Vergangenheit und Tradition und ihrer Schätze bewusst wird und sich zugleich stets aktualisiert und verheutigt.

Subjektorientierung stellt die Adressaten in den Mittelpunkt. Das inkarnatorische Prinzip christlichen Glaubens, dass Gott, der als Liebe und Beziehung erfahren wird, den Menschen sucht, so wie eben der/die Liebende den Geliebten/die Geliebte sucht und nicht ohne ihn/sie leben kann, auf den Menschen zugeht, von sich aus Kontakt und Beziehung aufnimmt, ihn retten und heilen will. Dieser Gott freut sich über sein Glück und Gelingen und im Scheitern, Trauern und Abschied nehmen, ist er ihm nahe, er hält ihn und hält ihn selbst in der Ablehnung und Aggression aus. Das alles vermittelt diese besondere Beziehung, diesen besonderen Blick auf jeden Menschen mit seiner/ihrer unverwechselbaren und einzigartigen Geschichte von Gelingen und Scheitern, von Gnadengeschenk und eigener Leistungs-Fähigkeit, von Freude, Trauer und Angst bis über den Tod hinaus. Gestaltpädagogische Angebote können Menschen diese Erfahrung ermöglichen als, einzigartiges Subjekt, als Abbild und Ebenbild Gottes mit allen freudigen, lustvollen, erfüllenden, aber auch mit allen erschreckenden Teilen und Schattenseiten und Widerfahrnissen als einzigartige Person angenommen zu sein. Die Freiburger Religionspädagogin, Mirjam Schambeck formuliert für die theologischen Artikulationen von Kindern, was aber auch für Erwachsene gilt: *„Theologietreiben gründet im Respekt vor dem anderen, der nicht, weil er anders ist, einem selbst gegenüber als minderwertig abgetan wird, sondern als jemand gilt, der ebenso wie man selbst vor Gott zum Personsein aufgerufen ist."* (Bahr/Kropac/Schambeck 27).

Der Begriff „Kommunikation des Evangeliums" der heilenden Frohbotschaft Jesu bringt in diese Situationen hinein die Tradition ins Spiel. Sie erinnert daran, dass das Subjekt die Nahrung der Tradition, die großen biblischen und literarischen Visionen und Erzählungen, Mythen und Märchen, Gestalten und Figuren braucht in seiner Subjektwerdung, weil sich darin die Erfahrungen, Hoffnungen und Sehnsüchte, das Gelingen und Misslingen, Vertrauen und Angst von Jahrtausenden Menschheitsgeschichte spiegeln – zumindest als Orientierung, als Leuchtspur am Himmel, wie eben Sterne, die in der nächtlichen Wüste die Richtung weisen können. Die gestaltpädagogische ganzheitliche Auseinandersetzung und Aneignung ermöglichen Kontakt und Beziehung, Kommunikation und Interaktion, Rezeption und (Neu)Konstruktion im Sinne einer konstruktivistischen Pädagogik, Bildung als Selbstbildung. So kann das ICH am DU in der Tradition, die lebendig sein muss, zum ICH werden (Buber), die Außenwahrnehmung, über die Innenwahrneh-

mung, die kreative Aneignung und Ausdrucksgestalt die Weiterentwicklung der Person in seinem Personsein fördern.

Darf man so formulieren oder ist es nicht zu idealistisch gedacht? Wo sind die großen Erzählungen? Sind wir tatsächlich am Ende der großen Erzählungen wie es der Philosoph Jean-François Lyotard postulierte? Wo doch die moderne Neurobiologie davon spricht, dass junge Menschen für ihre Lebensorientierung Visionen und große Erzählungen brauchen, damit sie wissen, wohin die Reise geht. Menschen können aufgrund der Spiegelneurone mit den Gehirnen der Mitmenschen in Resonanz treten und so auch mitbekommen, welche Bilder und Vorstellungen, Empfindungen und Gefühle in ihnen sind bzw. was der andere von ihnen denkt. Dasselbe gilt auch im pädagogischen Kontext für Kinder und Jugendliche. *„Sie leben sich gewissermaßen in den Korridor der Vorstellungen und Visionen hinein, die sich ihre Bezugspersonen - vorausgesetzt, sie haben welche - von ihnen machen. Gibt es keinen solchen 'Zukunftskorridor', dann weiß das Kind nicht, wohin die Reise gehen soll.“* (Bauer, 27). Die Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge hat einen reichen Schatz an Vision in ihrem Zentrum und arbeitet mit traditionellen (biblischen) Erzählungen, die eine Fülle von visionären Bildern gelingenden Lebens enthalten.

Gerade das bei vielen Kindern und Jugendlichen, auch Jungerwachsenen beliebte Genre von Fantasy und fantastischer Literatur wie die Tribute von Panem, Harry Potter und Co., aber auch die immer wiederkehrenden apokalyptischen Filmthemen und Science-fiction zeigen, dass ständig neue Erzählungen produziert, die vielfach wieder traditionelle Themen und Motive aufgreifen, weil sie offensichtlich die conditio humana darstellen bzw. ins Spiel bringen (vgl. Halbfas 2012, 91ff). Erzählungen geben Orientierung. Es bedarf der großen Erzählungen, damit Menschen nicht ihre Orientierung verlieren. Auch die großen biblischen Erzählungen und Zyklen, wie sie in den Gestaltkursen vorkommen und subjektorientiert interpretiert, inszeniert und neu konstruiert werden, sind in diesem Sinne nach wie vor von großer Bedeutung und dürfen nicht unterschätzt werden. Denn sie können das Leben in seiner ganzen Breite zur Sprache bringen. Eugen Drewermann erzählt in seinem neuesten Buch über einen Religionslehrer, der die Exodus–Erzählung tiefenpsychologisch an seine jugendlichen Schüler weitergeben will: *„‘Aber, wenn die (Jungs) jetzt fragen: Und was mache ich mit meinem Vater, wenn er der Pharao ist?, was sage ich dann?‘ – Ich sage: Du hast es begriffen! Menschen müssen frei werden dürfen bei Gott. Und Menschen sind keine Herrgötter. Der Pharao kann sich Sohn der Sonne nennen; er wird doch nie ein Sohn Gottes sein. Deshalb haben wir Jesus an unserer Seite. Und dann ist Vertrauen wichtiger als Angst, Einsicht stärker als Gehorsam, ein inneres Gewissen wichtiger als Unterwerfungsgesten. Wir werden plötzlich frei. – Auf diese Weise, behaupte ich, ist die Bibel überhaupt nicht unmodern, veraltet oder abgestanden. Aber man muss sie hineintragen als Bildhorizont in die Verdichtung wirklicher Erfahrungen.“* (Drewermann, 36).

Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge nach Albert Höfer liefert eine Vielzahl von Möglichkeiten, die biblische Glaubenstradition mit heutigem Leben in ganzheitliche Kommunikation zu bringen und die Teilnehmer/innen so damit in Kontakt zu bringen, dass sich daraus das eigene subjektive Leben erhellt und die eigene Subjektwerdung fördert. Bildung - und damit auch religiöse Bildung – zielt immer auf die Subjektwerdung des Menschen. (vgl.: Biesinger, A./Boschki, R./Hermann, D. 331ff).

In diesen beiden Leitbegriffen von "Subjektorientierung" und "Kommunikation des Evangeliums" könnte etwas visionär sichtbar werden, was der Integrativen Gestaltpädagogik und heilenden Seelsorge innewohnt und Orientierung gibt, aber vor allem auch den Menschen, die sich in Kursen und Seminaren damit beschäftigen und auseinandersetzen. Es gilt den reichen Schatz der Bibel, aber auch der Mythen und Märchen noch viel mehr für die Subjektwerdung und Individuation (C.G.Jung) des Menschen zu entdecken.

Literatur:

Bahr, M./Kropac, U./Schambeck, M. (Hg.)(2005): Subjektwerdung und religiöses Lernen. Für eine Religionspädagogik, die den Menschen ernst nimmt. München: Verlag Kösel.

Bauer, J. (2007): Lob der Schule: Sieben Perspektiven für Schüler, Lehrer und Eltern. Hamburg: Verlag Hoffmann und Campe.

Biesinger, A./Boschki, R./Hermann, D. (2015): Fazit, Diskussion der Ergebnisse und Ausblick. In: Forschungsgruppe „Religion und Gesellschaft" (2015): Werte – Religion – Glaubenskommunikation. Eine Evaluationsstudie zur Erstkommunionkatechese, Wiesbaden: Springer Verlag.

Drewermann, E./Freytag, M.(2018): Das Geheimnis des Jesus von Nazareth. Eugen Drewermann antwortet jungen Menschen. Ostfildern: Patmos Verlag.

Halbfas, H (2012): Religiöse Sprachlehre. Theorie und Praxis. Ostfildern: Patmos Verlag.

Mette, N. (2005): Einführung in die katholische Praktische Theologie. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

Prof. Hans Neuhold, Leiter des Institutes für Religionspädagogik & Interreligiösen Dialog an der KPH Graz. Religionspädagoge, Psychotherapeut, Gestalttrainer und –supervisor.

Karin Weninger-Stößl

Kinder und Jugendliche brauchen Zukunft

Schlägt man im Duden unter dem Begriff „Zukunft" nach, so findet man folgende Definition: Unter Zukunft versteht man die „Zeit, die noch bevorsteht, die noch nicht da ist; die erst kommende oder künftige Zeit".

Wie sich diese jedoch gestaltet, hängt natürlich von unterschiedlichen Faktoren ab. Etwa wirtschaftliche und soziale Faktoren haben Einfluss darauf, wie sich die Zukunft unserer Kinder und Jugendlichen entwickeln wird.

„Kinder und Jugendliche brauchen Zukunft", dieses Statement möchte ich gerne ergänzen: Kinder und Jugendliche brauchen eine positive Zukunft. Betrachtet man die Studie **„Zukunft? Jugend fragen!** – eine Studie zu Einstellungen und Alltag junger Menschen, durchgeführt vom Bundesministerium (Deutschland) für Umwelt, Naturschutz und nukleare Sicherheit aus dem Jahre 2018 – zeigt sich ganz klar, worauf junge Menschen Wert legen.

Sie haben einen ausgeprägten Wunsch nach verlässlichen persönlichen Beziehungen, die im Leben Halt geben. Sie wünschen sich die Möglichkeit, eine gute Ausbildung zu erhalten, um die Herausforderungen des Lebens meistern zu können. Außerdem wünschen sie sich Toleranz und Akzeptanz von Vielfalt und das Übernehmen von sozialer Verantwortung. Die Studie hat weiters gezeigt, wie sich junge Menschen ihre Zukunft vorstellen. Sie wünschen sich mehr Solidarität und soziales Miteinander im Zusammenleben der Menschen.

Diesem Wunsch entspricht das von mir entwickelte Projekt **„Helden und Heldinnen gesucht!"** für Kindergärten: Auf der Suche nach Helden und Heldinnen im Kleinen sowie im Großen der Welt entdecken Kinder: In jedem/in jeder kann ein Held oder eine Heldin stecken.

Das Projekt geht von den Lebenswelten der Kinder aus und versucht eine soziale und emotionale Kompetenzstärkung, eine Ich-Stärkung des Kindes zu schaffen, sodass Solidarität und Nächstenliebe sowie ein Mutmachen für andere da zu sein im Kleinen entstehen kann.

Denn gerade in einer Welt der wachsenden Pluralität der Gesellschaft braucht es Helden und Heldinnen, um ein gutes soziales Miteinander erlebbar zu machen. Denn Helden haben die Bereitschaft, das Herz für den Nächsten und die Nächste zu öffnen. Sie verblassen nicht, sondern hinterlassen Spuren! Spuren im Herzen, weil sie uns allen Vorbild sind. Ein weiterer Ansatz, der hinter dem Projekt steht, lautet: Kinder brauchen Vorbilder, um Helden zu sein. Wobei die Spannbreite dieser Helden sehr unterschiedlich sein kann, vom unantastbaren Superstar bis hin zu den eigenen Eltern oder Kindergartenfreunden.

Wichtig war mir, den Kindern aufzuzeigen, dass es nicht die unantastbaren Helden in der Ferne sind, die ein gutes soziales Miteinander stattfinden lassen, sondern die Helden, die manchmal auch ein wenig unscheinbar wirken.

Somit wachsen Kinder mit Vorbildern, Helden, Superstars und auch Heiligen als Wegbegleitern in ihrer Entwicklung auf. Durch die Fähigkeit zu staunen, fragen, beobachten und nachahmen begreifen und ergründen Kinder unsere Welt. Somit gilt für uns Erwachsene, als gutes Vorbild voran zu gehen.

Mein Fazit für unsere Kinder und Jugend lautet: es liegt an uns, die kommende Zeit so zu gestalten, dass unabhängig von sozialer und regionaler Herkunft und Religion das Credo „Willkommen Zukunft" gelten kann.

Literatur:

https://www.bmu.de/fileadmin/Daten_BMU/Pools/Broschueren/jugendstudie_bf.pdf

Mag.ª Karin Weninger-Stößl BEd., Mitarbeiterin am Projekt: Religiöse Bildung im Kindergarten der Diözese Graz-Seckau.

Viera Pirker

Zukunftsort Kirche? Perspektiven für die Seelsorge

Die Anfrage zu diesem Beitrag erreicht mich an dem Tag, an dem die Deutsche Bischofskonferenz die Missbrauchsstudie (MHG 2018) präsentiert hat. Viele Kinder und Jugendliche haben Leid erfahren, darunter nicht wenige Menschen, die sich aktiv, gar beruflich in der katholischen Kirche bewegen. Schambesetztes soll durchs „Überdecken" und „Vertuschen" weiterhin unsichtbar bleiben. Doch es wird dadurch niemals ungeschehen. Perspektiven für die Zukunft der römisch-katholischen Kirche? Eine Kirche, in der Klerus und Laien in jeweils eigenen Horizonten agieren, scheint an ein Ende gekommen. Die Vorschläge zum Umbau des Volk Gottes liegt seit einem halben Jahrhundert auf dem Tisch, doch angesichts der strukturellen Verfehlungen und einem Streit zwischen traditionalen und modernen Positionen klingt es wie „dröhnendes Erz" (1 Kor 13,1). Die Kirche steht besonders vor der Herausforderung, aus dem Klerus heraus umfangreiche Neuerungen zu schaffen, denn hier ist nach wie vor die alleinige „Macht", dies zu tun! Die Zukunft der Kirche liegt in den Menschen: Wir tragen das Evangelium „in zerbrechlichen Gefäßen" (2 Kor 4,7). Im Zentrum steht Seelsorge, nicht Institutionssorge. Der Geist ruft Menschen zusammen, die gemeinsam Kirche bilden. Wenn diese Menschen entschieden und freimütig Kirche sein können, besteht wenig Anlass zur Sorge um eine wesentlich geistgewirkte Institution.

Gemeinsam unterwegs

Menschen begegnen sich als Einzelne, in unersetzlicher Einmaligkeit, Widerständigkeit und Zerbrechlichkeit. Wer professionell im pastoralen Feld agiert, trägt nicht nur Verantwortung für die eigene Person, die eigene Kommunikationsfähigkeit und die Einhaltung von Grenzen, sondern auch für die konkrete Beziehungsgestaltung und den Umgang mit Macht und Abhängigkeit. SeelsorgerIn-

nen sind zur Einhaltung ethischer Normen und zu Verschwiegenheit verpflichtet. Im seelsorglichen Alltag können Begleitende und Begleitete mitunter nicht unterschieden werden: SeelsorgerInnen, und gerade Kleriker brauchen auch gute Begleitung (Pirker 2013, 314-319). Menschen sind wesentlich darum bemüht, in einem Spannungsverhältnis von Anerkennung und Autonomie zu einer Position zu gelangen, in der sie sich als authentisch erfahren können. Der französische Philosoph Jean-Luc Nancy bringt den Begriff der ‚Freimütigkeit' ins Spiel: Freimütig für etwas stehen können, freimütig etwas tun können, eine Handlung vollziehen, eine Aussage über sich selbst machen können – darin liegt Authentizität – nicht in Zuschreibungen von außen (2010, 31–36). Wie können Menschen Kirche auf Zukunft hin fundiert und sensibel gestalten? Drei Grundkompetenzen:

Reflexiv werden

Können Menschen sich wirklich selbst sehen und wahrnehmen? Seelsorgliche Praxis belässt die Deutungshoheit beim Subjekt und respektiert die Konstruktionen des Individuums; sie unterstützt die Selbstkompetenz der Einzelnen. Seelsorgende unterstützen die Identitätssuche anderer Menschen, haben aber auch alltäglich eigene Identitätsarbeit zu leisten. Reflexiv werden bedeutet, sich wirklich für Erfahrungen zu öffnen, für die eigenen und für die fremden. Eine seelsorgliche Kompetenz für die Zukunft liegt darin, das narrative Verfertigen von Identität bei sich und bei anderen zu unterstützen und zu begleiten, im Horizont der befreienden und erlösenden Botschaft des Evangeliums.

Zu Differenz befähigen

Welche Möglichkeit besteht, sich anerkennend auf das Andere und auf den Anderen hin zu öffnen? Damit ist nicht nur die Unterscheidung von anderen, sondern auch die Wahrnehmung des Unbewussten gemeint. Das heißt auch, das ‚Andere in mir' in Differenz und Zugehörigkeit zur eigenen Identität wahrnehmen und tolerieren zu können.

Sujet zum 800-Jahr-Jubiläum der Diözese Graz-Seckau

Hermann Stenger sprach von der Pluralitätstoleranz als für Menschen in Seelsorge-berufen besonders wichtige Fähigkeit, „wirklichkeitsbezogen zu handeln" (Stenger 1988, 57). Differenzbefähigung bedeutet, dass die Möglichkeit des Anderen zunächst einmal wahr-, schließlich auch reflexiv ernst- und angenommen wird, so dass eine kreative Entwicklung entstehen kann. Sie zeigt sich im individuellen Recht auf eigenständige Entwicklung, auf Unterschiedenheit sowie im Respekt vor Freiheit und Souveränität des Anderen. Für das Aushalten von Unterschiedlichkeit, Mehrdeutigkeit und Mehrgültigkeit, hat sich Ambiguitätstoleranz als pädagogische Leitperspektive der Persönlichkeitsbildung durchgesetzt. Sie unterstützt Menschen im Umgang mit der ambivalenten Erfahrung der Sehnsuchtsstruktur, die menschlicher Existenz eingeprägt ist. Seelsorgerinnen und Seelsorger sollen daher ihre eigene Kompetenz für Pluralität erweitern und den Aufbau dieser Kompetenz bei anderen begleiten.

Compassion wagen

Wie können Menschen einander solidarisch begegnen? In ihrer existenziellen Sehnsucht nach Gelingen in Kohärenz, nach Autonomie und Anerkennung, nach enger Beziehung und Interaktion, nach Verlässlichkeit und Vertrauen zeigen sich die

Menschen angewiesen auf innere und äußere Unterstützung, gerade in Krise und Konflikt. So fluide und fragil sich die Identitätskonstruktionen von Menschen heute ausprägen, so sehr bedürfen sie innerer und äußerer Anker, die Stabilität verleihen. Sich solche Ressourcen organisieren zu können, gilt heute als bedeutsame psychische Kompetenz. Mindestens so wichtig wie die individuelle Emanzipation von strukturellen Zwängen ist die Analyse der und die Umgangsweise mit hochgradig individuellen Zwängen und Grenzen, die oft im interaktionellen Bereich angesiedelt sind. Menschen, die keine Fähigkeit zum Aushandeln zwischen Anerkennung und Autonomie entwickeln können, bei denen persönliche und soziale Ressourcen schwach ausgeprägt oder verloren gegangen sind, haben erschwerte Bedingungen für eine Konstruktion und Artikulation einer Identität, die sie subjektiv als gelingend empfinden. Hier steht Seelsorge vor der Herausforderung, Menschen aus bedrückenden Fixierungen und Formalisierungen heraus zu Mündigkeit zu begleiten, was Hermann Stenger als pastoraltheologische Konsequenz einer christlich verstandenen Autonomie betont hat und die biblisch als Akt der Anstiftung zur Freiheit zu konturieren ist. An dieser Stelle kommt das Füreinander-Eintreten, die Compassion ins Spiel, die mit dem christlichen Gedanken der Stellvertretung einhergeht.

Postkoloniales Aufbegehren

Auf dem Hintergrund der postkolonialen Theorie, die das Wahr- und Ernstnehmen der eigenständigen Betroffenen- und Opferperspektive reklamiert, ist die Stellvertretung aber sensibel anzufragen. Die Praktische Theologie hat bislang dieses Aufbegehren gegen ‚anwaltschaftliche Solidarität' kaum berücksichtigt: Die Literaturwissenschaftlerin Gayatri Chakravorty Spivak kritisiert anwaltschaftliches Agieren als letzte Übergriffigkeit in einem langen Prozess des Beraubens, in dem jenen, die nicht sprechen können, von den Sprachmächtigen eine Sprache verliehen wird, anstatt auszuhalten, dass sich die eigene Sprachmacht erst formiert. Dem Anderen ins Auge zu sehen bedeute noch längst nicht, diesen auch „zu repräsentieren (vertreten), sondern zu lernen, uns selbst zu repräsentieren (darstellen)" (2008, 60) – eine Perspektive, die gerade in der Begegnung mit Menschen, die von sexueller Gewalt im kirchlichen Kontext betroffen sind, essentiell wird. Erfahrungen der Opfer konnten über Jahrzehnte nicht in Sprache finden, wurden und werden aktiv ins Schweigen abgedrängt. Eine hörende Kirche, wie sie auch das Abschlussdokument der Jugendsynode zeichnet (vgl. Faber 2018), nimmt Erfahrungen der Opfer in deren eigener Logik ernst und lässt ihnen eigene Verantwortung fürs eigene Handeln – darin liegt in hierarchischen Strukturen die eigentliche Aufgabe der Compassion.

LITERATUR:

FABER, Eva-Maria (3.11.2018): Hören – Unterscheiden – Wählen. Beobachtungen zum Abschlussdokument der Bischofssynode 2018, online: https://www.feinschwarz.net/

FOUCAULT, Michel (1989): Die Sorge um sich, Frankfurt/M.

LUTHER, Henning (1992): Praktische Theologie des Subjekts. Einleitung. In: Ders.: Religion und Alltag. Bausteine zu einer praktischen Theologie des Subjekts. Stuttgart, S. 9–21.

MHG-Forschungskonsortium (2018): Sexueller Missbrauch an Minderjährigen durch katholische Priester, Diakone und männliche Ordensangehörige im Bereich der Deutschen Bischofskonferenz, online: https://www.dbk.de/

NANCY, Jean-Luc (2010): Identität. Fragmente, Freimütigkeiten. Wien

PIRKER, Viera (2013): fluide und fragil. Identität als Grundoption zeitsensibler Pastoralpsychologie. Ostfildern.

SPIVAK, Gayatri Chakravorty (2008): Can the Subaltern Speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation. Wien (Es kommt darauf an, Bd. 6).

STENGER, Hermann (1988): Kompetenz und Identität. Ein pastoralanthropologischer Entwurf. In: STENGER, Hermann; BERKEL, Klaus (Hg.): Eignung für die Berufe der Kirche. Klärung – Beratung – Begleitung. Freiburg u.a. S. 31–134.

Dr. Viera Pirker ist Universitätsassistentin (Postdoc) am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien, Kath.-theol. Fakultät, Schwerpunkt Religionspädagogik und Pastoralpsychologie.

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Wilhelm Krautwaschl

Nehmt die Melodie Gottes in Euch auf!

Die zentralen Fragen sind heute: Was will Christus in dieser Zeit von uns? Wie können wir Gottes Liebe glaubwürdig in der Welt bezeugen?

Die Kirche – so meint Papst Franziskus – bleibt sich nicht wirklich treu, wenn sie Ihre Identität unter einen Glassturz stellt. Er kritisiert das als „autopreservazione" (EG 27), als „Selbstbewahrung". Kirche lernt ihr Kirche-Sein vielmehr, indem sie sich hingibt – an die Menschen, zu denen sie gesandt ist. Schon in seiner „Regierungserklärung", dem Apostolischen Schreiben Evangelii Gaudium, sagt Papst Franziskus:

„Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! Ich wiederhole hier für die ganze Kirche, was ich viele Male den Priestern und Laien von Buenos Aires gesagt habe: Mir ist eine verbeulte Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verschlossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. (EG 49).

Und – so der Papst weiter – als Kirche sollten wir uns weniger davor fürchten, dabei Fehler zu machen, sondern uns vielmehr davor fürchten,

„[…] uns einzuschließen in die Strukturen, die uns einen falschen Schutz geben, in die Normen, die uns in unnachsichtige Richter verwandeln, in die Gewohnheiten, in denen wir uns ruhig fühlen, während draußen eine hungrige Menschenmenge wartet und Jesus uns pausenlos wiederholt: »Gebt ihr ihnen zu essen!« (Mk 6,37)" (EG 49).

Mit solchen und ähnlichen aufrüttelnden Sätzen hat Papst Franziskus die katholische Kirche weltweit zur „conversione pastorale" (EG 27), zur Bekehrung der Pastoral, aufgerufen: Liebe Kirche – so könnte man das wiedergeben –, sorge dich weniger um dich selbst, um deine Organisation, um deine Mitgliederzahl und dein Image, sondern riskiere dich, werde demütig und wende dich radikal den Menschen zu – wie Jesus!

Dieser Aufruf trifft auch die katholische Kirche in unserem Land. Wir wollen ihn hören und ernstnehmen. Das Zukunftsbild der Katholischen Kirche Steiermark, das ich Ihnen sehr ans Herz lege, versucht diesen Impuls zur „Bekehrung der Pastoral" aufzunehmen und für unsere Diözese zu formulieren.

Die wichtigste Frage für die Reform unserer Diözese ist also nicht: „Was braucht die Kirche?", sondern: „Was brauchen die Menschen?" Dies fragen wir, weil wir nicht müde werden, „Gottes Melodie" in uns aufzunehmen. Man kann es sich nicht oft genug in Erinnerung rufen: Die Kirche ist für den Menschen da und nicht umgekehrt.

Wir gehen vom Leben der Menschen aus

Dem entspricht der erste Leitsatz im Zukunftsbild „Wir gehen vom Leben der Menschen aus". Das heißt: Wir wollen die verschiedenen Lebenswirklichkeiten der Menschen in unserem Land ernstnehmen und besser verstehen lernen. Jeder Mensch, auch wenn er „anders" glaubt und lebt, verdient unsere Achtsamkeit. Wir wollen niemanden abschreiben und verurteilen. Wer mit uns zu tun hat, soll sich nicht verstellen müssen, sondern jeder und jede soll aufrichtig da sein dürfen, soll das finden können, was er oder sie menschlich braucht, soll entdecken können, was für ihn oder sie jetzt der Wille Gottes ist. Jesus, sein Wort, sein Leben, sein Geist inspirieren uns dabei. Allen, die Begleitung brauchen und wünschen, möchten wir – in großem Respekt vor ihrer Freiheit – verlässliche Begleiter und Begleiterinnen sein. Wir werden dabei selbst nicht frei von Zweifeln und Unsicherheit sein, aber wir wollen offen bleiben für die Fülle des Evangeliums und für den Geist Jesu, der uns auch neue Wege erschließt und zumutet. Eine große Ermutigung zu diesem Weg pastoraler Begleitung ist das Apostolische Schreiben *Amoris laetita.*

Wir sind alle auf der Suche nach Gott

Wir wollen keine besserwisserische Kirche sein, sondern eine lernende. Wenn es von Jesus im Hebräerbrief heißt: „Obwohl er der Sohn war, hat er […] Gehorsam gelernt" (Hebr 5,8), wenn er als Mensch lernen musste, immer tiefer in den Willen Gottes hineinzuhorchen und so seine Sendung immer besser zu verstehen, dann darf sich auch seine Kirche nicht zu schade sein, eine fragende, suchende und lernende zu sein. Darum heißt der zweite Leitsatz im Zukunftsbild: „Wir sind alle auf der Suche nach Gott". In jedem Menschen, so glauben wir, ist Gott gegenwärtig. Von jedem und mit jedem können wir etwas von dem lernen, was das Leben zutiefst ausmacht – und damit von der Menschenliebe Gottes, die der Kern des Evangeliums ist ...

Besonders viel – darauf weist Papst Franziskus immer wieder hin – können wir von den Armen und Benachteiligten lernen. Das Evangelium lässt keinen Zweifel: Sie, die an den Rand gedrängt werden, sind die Lieblinge Gottes. Der Umgang mit Ihnen bringt uns wenig Ansehen, ist manchen auch ein Dorn im Auge und erregt Anstoß, mitunter auch bei gutsituierten Kirchenmitgliedern, aber er nötigt uns zu Demut, Realitätssinn, Risiko, Flexibilität, Solidarität ... Gerade durch und von den Armen können wir viel lernen – über das Menschsein, über das Evangelium, über Gott und seine Überraschungen ...

„Aus diesem Grunde wünsche ich mir eine arme Kirche für die Armen. Sie haben uns vieles zu lehren", sagt Papst Franziskus (EG 198).

Und vom Märtyrer-Bischof Oscar Romero, der 1980 wegen seines Einsatzes für die Entrechteten in El Salvador während der Feier der hl. Messe am Altar erschossen worden ist und der heuer im Oktober heiliggesprochen wurde, stammt das prophetische Wort:

„Wenn die Kirche von den Armen ausgeht, wird es ihr gelingen, für alle da zu sein."

Wir begegnen dem Geheimnis Gottes in der Liebe zu den Armen und Benachteiligten

Werden wir in der Steiermark den Mut haben, eine „Kirche der Armen" zu sein? Der dritte Leitsatz im Zukunftsbild ermutigt uns dazu: *„Wir begegnen dem Geheimnis Gottes in der Liebe zu den Armen und Benachteiligten".*

Wenn uns diese grundsätzliche *„Bekehrung der Pastoral"*, wie sie in den ersten drei Leitgedanken des Zukunftsbildes skizziert ist, gelingt, dann haben auch die anderen Reformvorhaben, die das Zukunftsbild benennt, eine Chance, z.B. Männer und Frauen werden selbst Verantwortung für die Seelsorge vor Ort übernehmen und sich gezielt für eine humanere Gesellschaft einsetzen – nicht weil sie ein bestimmtes Amt innehaben, sondern einfach weil sie Gott und ihre Mitmenschen lieben, weil sie ihre Taufe und Firmung ernstnehmen.

In den nächsten Jahren wird so manch' Gewohntes und Liebgewordenes erlöschen, enden, ja, „sterben". Und es wird – da bin ich zuversichtlich – Neues wachsen; Beulen und Schrammen werden der Kirche nicht erspart bleiben. Aber sie wird sich vielleicht weniger Sorge um ihre Identität machen müssen.

Im Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes, bitte ich Sie: „Nehmt die Melodie Gottes in Euch auf", erfüllt das Zukunftsbild mit Leben und macht so spürbar, woraus wir leben und daher auch, für wen Kirche lebt!

Dr. Wilhelm Krautwaschl wurde am 14. Juni 2015 im Grazer Dom zum 58. Bischof der Diözese Graz-Seckau geweiht. Sein Wahlspruch: „Deus Caritas est" (Gott ist Liebe! – 1 Joh 4,16b)

Der Text ist ein gekürztes Referat bei der Sommer.Bildung 2018. Die ganze Rede ist abrufbar auf https://www.katholische-kirche-steiermark.at/dioezese/dioezesanleitung/bischof?d=impuls-bei-der-eroeffnung-der-sommerbildung-2018#.W45UKzFWDGg

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Interview mit Georg Plank

Sehr geehrter Herr Dr. Plank, lieber Georg, darf ich Dich bitten, Dich unseren LeserInnen mit einigen Eckdaten vorzustellen.

Oststeirisch katholisch sozialisiert, in meiner Wurzelpfarre Feldkirchen bei Graz „aufgewacht", durch viele Konfrontationen mit dem „Anderen" viel gelernt und von mancher Prägung emanzipiert … bin ich ein verspielt und lustvoll Lernender und unverbesserlich humorvoller Optimist geblieben. Seit 1990 sind Graz-Liebenau und meine Familie meine „home-base", von der aus ich kundschaftend unterwegs bin, geografisch und geistig.

Thema dieses Heftes ist „Gestaltpädagogik und Zukunft". Was sind dazu Deine ersten Assoziationen?

Aktuell sieht eine Mehrheit den Begriff Zukunft negativ. Dessen ungeachtet operieren Kirchen mit dem Begriff so als ob er nur positiv besetzt wäre. Wahlergebnisse in Europa, den USA, Brasilien etc. scheinen zu bestätigen, dass viele denen auf den Leim gehen, die populistisch so tun, als ob das Motto „vorwärts, zurück in die Vergangenheit" zukunftsfähig wäre. Ich verstehe allerdings Menschen, die der Zukunft ambivalent gegenüberstehen, im Spannungsfeld von Angst und Hoffnung. Die Menschheit ist unzweifelhaft mit gewaltigen, ja existentiellen Problemen konfrontiert. Klimawandel, Autoritarismus, Rassismus oder Zunahme von Überlastung und psychischen Leiden dürfen nicht kleingeredet werden.

Es stimmt aber nicht, dass „alles immer schlimmer wird". 2018 gibt es weltweit weniger Armut, weniger Kindersterblichkeit, weniger Analphabetismus, mehr Zugang zu sauberem Wasser, höhere Bildung v.a. für Frauen, höheren Artenschutz, bessere medizinische Versorgung usw. denn je.

Was Gestaltpädagogik betrifft, bin ich kein Experte, durfte aber immer wieder in meiner eigenen Entwicklung und der unserer Kinder von Menschen lernen und profitieren, die gestaltpädagogisch und gestalttherapeutisch versiert waren: Gefühle ernst nehmen, der Versuchung zur Schwarz-Weiß Malerei widerstehen, Potentiale wahrnehmen und lösungsorientiert nutzen, um nur einige Beispiele zu nennen.

Foto: Photodesign Schiffer

Mag. Dr. Georg Plank
geb. 1963, Studium der Theologie in Graz; Ausbildung zum Leiter von Pastoralseminaren und Sozialmanagement an der Wirtschaftsuniversität Linz; Doktoratsstudium in Pastoraltheologie; Gründer von Pastoralinnovation

Worin liegen die größten Hindernisse für die Kirche, um zukunftsfähig zu sein?

Aus meiner Sicht ein falsches Verständnis von Tradition, das zu Erstarrung, Unbeweglichkeit und Abschottung geführt hat. Wer den Kern der Tradition im Lichte des Gründers immer wieder von historisch entstandenen Entwicklungen reinigt, wird gute Früchte bringen können. Tradition und Innovation sind Geschwister. Wie Polaritäten helfen sie einander, das jeweils Gute lebendig zu halten und sich vor negativen Übertreibungen zu schützen. Wie das gelingen kann, zeigen historisch und gegenwärtig viele ChristInnen und kirchliche Initiativen im weltweiten und ökumenischen Horizont auf erstaunliche Weise. Diese wahrzunehmen und sichtbar zu machen ist eine wesentliche Aufgabe von Pastoralinnovation. Konkret gilt es z.B., jegliche kircheninterne Diskriminierung offen und konsequent zu bekämpfen im Lichte des Glaubens, dass wir alle Kindern eines Vaters sind,.

Was ist heute besonders dringlich?

Nach meiner Erfahrung sind es v.a. drei Aspekte: Erstens sich die Augen öffnen zu lassen, um Unheilvolles prophetisch zu entlarven, ungeahnte Potentiale bei sich, bei anderen und in

der Gesellschaft sehen zu lernen und oft zarte Ansätze des Neuen wertzuschätzen. Das hat für mich den Charakter von Umkehr, Heilung und Neuausrichtung, die ich als Geschenk und nicht so sehr als Leistung empfinde. Zweitens die Offenheit, von anderen lernen zu wollen, egal, ob das kirchliche oder andere Initiativen sind. Der Geist weht, wo er will. Seit ich mit Pastoralinnovation kundschaftend unterwegs bin, habe ich so viele faszinierende Initiativen und inspirierende Menschen kennenlernen dürfen, das ist einfach fantastisch! Das einzige, was uns daran hindert, ist ein ungesunder Stolz, der nicht von ungefähr als die Todsünde schlechthin gilt, weil er neues Leben blockiert. Drittens die Erkenntnis, dass alles Lebendige vernetzt ist, in der Natur, in sozialen Systemen, im Weltall usw. „Lernen, als Leib zu leben" fasst das gut zusammen, weil es die Wertschätzung von Vielfalt in dynamischer Einheit auf den Punkt bringt.

Welche „zukunftsfähigen Impulse" sind besonders tragfähig?

Aus christlicher Perspektive geht es ja bei „zukunftsfähig" um ein „besser" werden im Sinne von mehr evangeliumsgemäßen Erfahrungen. Kirchen sind dazu da, dem Gottes Kommen in diese Welt den Weg bereiten und Hindernisse dafür, ob hausgemacht oder gesellschaftlich, konsequent beseitigen. Was unterstützt diesen Weg? Auf jeden Fall mehr Geist – ob intellektuell-wissenschaftlich, künstlerisch-kreativ oder geistlich-spirituell. Ich halte die ökonomistische, materialistische und hedonistische Verengung für todbringende Irrwege für einzelne Menschen, ganze Völker und für unseren Planeten. „Laudato sii" von Papst Franziskus ist da eine wegweisende Orientierung, für die ich sehr dankbar bin.

Besser werden ist auch der Kern von Innovation. Nur weil etwas neu ist, muss es noch nicht besser sein! Ich lerne sehr viel im fachlichen Diskurs mit Innovationstheorien. Es ist gut erforscht, welche Phasen zum besseren Gelingen beitragen, welche Typen von Innovation beachtet werden müssen und wie Führungskräfte zu guten Steuermännern und -frauen von Systemen werden können, die in stürmischen Zeiten gut unterwegs sein wollen.

Was prophezeist Du der Kirche über ihre Zukunft?

Prophetisches Sehen und Handeln hat für mich mehr mit der Gegenwart zu tun als mit der Zukunft. Seitens Pastoralinnovation versuchen wir, Trends zu erkennen und für Kirchen im deutschsprachigen Raum praxisrelevant aufzubereiten. Viele Trends, die unsere Gesellschaft massiv prägen, kommen aus den USA, ob uns das passt oder nicht. Daher kann man quasi in die Zukunft schauen, wenn man dortige Entwicklungen auf allen Ebenen studiert. Zugleich kann diese Arbeit vor unkritischer Übernahme und Manipulation schützen. Wir profitieren da auch massiv von Forschungsergebnissen, die innerkirchlich kaum rezipiert werden und wollen da Türen öffnen und Neugier wecken. Je stärker Kirchen glaubwürdig „Zeichen und Werkzeug" für Gott sind, umso eher werden sie Zukunft haben und mitgestalten können.

Viele unserer Abonnentinnen und Abonnenten sind im beraterischen Kontext in diversen beruflichen Feldern tätig – wozu rätst Du ihnen, um „zukunftsfähig" zu werden zu bleiben und zu sein?

In meiner Biographie bin ich ja mit vielen Richtungen in Berührung gekommen, habe auch einige Ausbildungen absolviert, bin aber im Grunde ein nomadisierender Allrounder geworden, der von SpezialistInnen profitiert. Spontan und herzlich möchte ich sagen: Begreift euer Handeln als Dienst am Leben und helft mit, dass Menschen sich selbst und ihre Mitmenschen mit Verstand, Herz und Tun lieben lernen und so vielleicht auch den tiefen Grund entdecken, den wir Gott nennen. Das verändert die Welt!

Ich danke im Namen unserer Leserinnen und Leser für das Gespräch!

Das Interview führte Franz Feiner

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

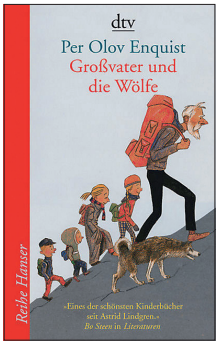
Margarethe Weritsch

Die Literaturauswahl mag diesmal etwas verwundern. Welche Anforderungen stellt schon ein Kinderbuch an kompetente Leser! Da aber Kinder nicht nur sprichwörtlich die Zukunft verkörpern, sondern v. a. noch viel Zukunft vor sich haben, ist der Bezug zum Thema augenscheinlich.

Der bekannte schwedische Autor, schon einmal Anwärter auf den Nobelpreis und laut vom 4.10.18 ein noch zu Kürender, ist eher bekannt dafür, dass er über die „Schmerzpunkte des Lebens" schreibt. Aber können nicht gerade für Kinder solche Schmerzpunkte für ihr Leben prägend sein?

Es geht im Text um die Nöte und Ängste von Kindern, aber auch darum, wie sie diese gezielt gegenüber scheinbar verständnislosen Erwachsenen einzusetzen wissen, um ihre Wünsche durchzusetzen. Der etwas skurrile Großvater (eindeutig autobiografisch) entwickelt einen Plan, die Kinder in ihren Ängsten und Unsicherheiten mental zu stärken. Natürlich passieren ungewöhnliche Dinge, und auch märchenhafte Aspekte gehören dazu.

Alles beginnt mit einem Albtraum einer seiner Enkelinnen, den niemand ernst nimmt, sodass sie sich gezwungen fühlt, alle erdenklichen Druckmittel einzusetzen, um die notwendige Aufmerksamkeit zu erhalten, vom Wecken der Eltern über Schreien ... Doch die Erwachsenen antworten immer nur mit Versuch doch zu verstehen. Einzig der von allen belächelte Großvater, der gar keinen richtigen Beruf hat, sondern bloß Bücher schreibt, weiß, was seine Enkel brauchen. Er plant ohne Wissen der Eltern, die die Kinder zu ihm ins Ferienhaus schicken, eine „gefährliche" Expedition. `Wenn man Angst hat, (…) dann muss man etwas Großes tun, sodass einem das andere wie ein ganz kleiner Scheiß vorkommt. (…) Ich weiß eine Expedition, wer die gemacht hat, kann nie mehr Angst haben.` Alles wird penibel geplant, jedes Kind hat seine Aufgabe. Dass dann wirklich Schlimmes passiert und alle in echte Gefahr geraten, war außerhalb des Planbaren. Faszinierend ist, wie viele Aspekte kindlicher Entwicklung der Autor einzubringen vermag, Sei es die Spannung



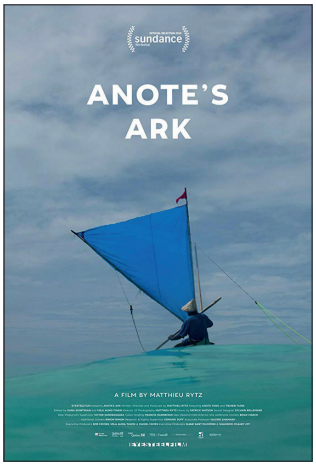
P. O. ENQUIST, GROSSVATER UND DIE WÖLFE

dtv, 13. Aufl. 2017

zwischen älteren und jüngeren Geschwistern, Eifersüchte … Wie der Großvater „Argumentieren statt Prügeln" erklärt, ist lesenswert! Schön zu erfahren ist auch, wie die Kinder Zuversicht und Stärke in der Nachahmung erwachsenen Verhaltens finden. An der Formulierung der Großmutter `frau kann`, wenn etwas kaum zu bewältigen scheint, richten sich nicht nur die Mädchen immer wieder auf. Oder dass man auch blöde Schimpfwörter gebrauchen kann, wenn einem richtig elend zu Mute ist. Es wird keine heile Welt vorgegaukelt. Großvater und Großmutter haben z. B. eine je eigene Familie im Hintergrund, aber das wird als selbstverständlich hingenommen, nicht als Konflikt oder Krise. Zentral, auch schon im Titel, ist die Erzählung von den Wölfen. Zum einen meint man förmlich die Welt Nordschwedens zu sehen, so plastisch ist die Schilderung. Zum anderen wird die brutale Rücksichtslosigkeit im Umgang mit der Natur und mit Tieren deutlich gemacht, wo es nur mehr um Profit geht. In der echten Gefahr, als es scheint, als hätte auch Großvater keine Antworten mehr, sind es die Kinder, die ihm seine Stärken klarmachen. Also hat die Aktion, wenn auch auf Umwegen, genau das erreicht, was er angestrebt hat.

Typisch für Enquist ist es, seine Texte in einen Rahmen von Anfangs- und Schlusssatz zu stellen: Also es war so (…) So war es, so ging es zu, das war die ganze Geschichte. Und dazwischen gelingt es ihm, Verhältnis und Spannung zwischen Kindern und Erwachsenen und untereinander in derart verständnisvoller Weise darzustellen, dass man das Buch nicht mehr aus der Hand legen mag. Gerade auch in dieser vereinfachten, kindgerechten Form zeigt sich die Meisterschaft Enquists.

Anote's Ark



Matthieu Rytz

Anote's Ark

Dokumentarfilm
USA 2018
77 Minuten,

Türkises Wasser, weißer Strand, Palmen: vor dieser malerischen Kulisse werfen Fischer ihre Netze aus und holen den Fang ein. Die pazifische Inselnation Kiribati mit ihren knapp 100.000 Einwohner/innen ist einer der entlegensten Orte der Welt, weit weg von der Hektik des modernen Lebens. Die Bilder zeigen eine perfekte Idylle. Jäh wechseln die friedlichen Aufnahmen und zeigen einen heftigen Sturm. Ein Orkan fegt die Idylle weg, reißt Häuser um und hebt Dächer in die Luft. Das bisher so friedliche Kiribati ist eines der ersten Länder, das kurz davor steht, von der größten existentiellen Bedrohung unsere Zeit ausgelöscht zu werden: Dem Klimawandel und dem Anstieg des Meeresspiegels. Was in Europa zum Großteil noch auf akademischer Basis diskutiert wird, ist für die Bewohner/innen der Insel bereits Realität. Der sich hebende Meeresspiegel überflutet die tieferliegenden Landteile. Zwei unbewohnte Atolle sind bereits verschwunden und liegen unter Wasser. Zugleich wird das Landesinnere durch Wirbelstürme verwüstet, die immer häufiger auf die Kiribati treffen. Die Stürme vernichten Existenzen. Geschäfte und Häuser werden weggefegt oder von Flutwellen zerstört. Verzweifelt versuchen die Bewohner/innen, sich mit Sandsäcken gegen die Sturmwellen zu schützen und errichten Wälle entlang der Küste. Die Einwohner/innen stehen vor einer Entscheidung: Sollen sie ihre Heimat vor dem Meer verteidigen und wie lange gelingt ihnen das noch? Oder sollen sie sich auf den Weg machen und das untergehende Paradies verlassen? Über kurz oder lang ist die ganze Nation gezwungen, auszuwandern.

Anote Tong, ehemaliger President des Inselsstaates ringt mit allen Mitteln darum, auf das Schicksal seines Volkes aufmerksam zu machen, seinen Leuten Hilfe zu bieten und die Weltgemeinschaft zu solidarisch entschlossenem Handeln aufzurufen, um den Klimawandel zu stoppen. Anote Tong spricht weltweit auf Konferenzen und sucht über Radio- und TV-Auftritte nach Verbündeten. Während solidarische Menschen vor den Zentren der Weltmächte demonstrieren, machen sich die Einwohner/innen von Kiribati auf den Weg ins Exil. Während der Präsident auf globaler Ebene agiert, wird das Schicksal von Tiemeri gezeigt, einer sechsfachen Mutter in Kiribati, die darum kämpft, mit ihren Kindern nach Neussland auszuwandern. Tiemeri weiß, dass es für sie und ihre Familie keine Zukunft auf der Insel gibt. Es geht dabei nicht nur um den Überlebenskampf einer Familie, sondern einer ganzen Nation und ihrer 4.000 Jahre alten Kultur.

Der Film stellt die eindringliche Frage, wann der Klimawandel auch uns treffen wird? Die Dokumentation feierte beim Sundance Filmfestival Premiere und tourt seither durch die Welt. In Graz war sie beim Crossroads Festival für Dokumentarfilm und Diskurs zu sehen und hat zahlreiche Nominierungen für Preise erhalten unter anderem bei: Cleveland International Film Festival (Bester Film), Hamburg Film Festival (Politischer Film, Sichtwechsel), Sundance Film Festival (Großer Preis der Jury).

Link-Tipps:

http://www.anotesark.com
https://crossroads-festival.org

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Janez Vodičar

Gestalt und die Erziehung für die Zukunft

Obwohl uns bei der Gestaltarbeit oft die Vergangenheit begegnet und auf der anderen Seite das Prinzip „Hier und Jetzt" (Betonung auf diesem Moment, auf der Gegenwart) ein Grundprinzip ist, ist sie wegen der pädagogischen Grundlage immer zukunftsorientiert. Die Pädagogik ist von seiner griechischen Bedeutung her (=führen) auf die Zukunft des Einzelnen gerichtet. Das gilt besonders, wenn wir die Methoden der Gestaltpädagogik bei der regelmäßigen Arbeit mit Kindern oder Jugendlichen anwenden. Kinder und Jugendliche sind sicherlich von ihrer Vergangenheit bestimmt, aber diese Bestimmtheit nehmen wir als Ausgangspunkt für das zukünftige selbständige Leben. Dabei wünschen wir, dass sich die Kinder aus der Schule besser und stärker auf einen selbstständigen Weg begeben.

Diese **Einstellung** werden wir zu zeigen versuchen am Beispiel mehrmals durchgeführter Projektarbeit mit den Jugendlichen, wo wir die Prinzipien der Gestaltpädagogik angewendet haben. Die Mitglieder des slowenischen Vereins für Gestaltpädagogik führen schon seit einigen Jahren ein Programm durch für die Gymnasiasten auf dem Gymnasium Želimlje (der ersten privaten Schule in Slowenien, von den Salesianern geleitet). Die Schüler haben in ihrem Schulprogramm eine Woche Aktivitäten, die sie als Klasse zusammen außerhalb der Schule verbringen. Diese Tage dienen dem Zwek, die Inhalte zu bearbeiten, die sonst bei den regelmäßigen Programmen nur schwer zu bearbeiten sind. Solche Inhalte sind z. B. die Beziehungen, das Erwachsenwerden, Einbindung in die Gesellschaft, selbständiges Planen des Lebens, Partnerschaft und Ähnliches.

Die Gestaltpädagogen gestalten für die siebzehnjährigen Schüler das zweitägige Programm. Das Thema ist "Selbstbild". Die Arbeit ist in zwei Einheiten geteilt: In der ersten arbeiten wir mit allen Schülern nach den Prinzipien der Gestaltpädagogik und dann nach drei Monaten noch einmal in der Schule, wo wir die Wirkung des ersten Teils überprüfen.

Die erste Einheit verläuft im Rahmen des Aufenthalts der Gymnasiasten auf einer Hütte auf dem Pohorje. Eine Gruppe der Gestaltpädagogen führt das Programm durch, bei dem jede/r Einzelne auf seine Vergangenheit blickt. Vor dem Beginn des Programms füllen alle Schüler einen Fragebogen aus mit Fragen nach der Selbstzufriedenheit, nach dem Selbstbild und nach dem Verhältnis zum Leben. Dann malt jeder seine eigene Klasse als Wald. Beim Malen sind sie aufmerksam auf die Beziehungen in der Klasse, und am Ende kreist jeder sich selbst in dem Wald ein. Der Zweck dieser Arbeit ist, seinen Platz in der Klasse besser zu spüren, seiner selbst und der allgemeinen Atmosphäre in der Klassengemeinschaft mehr bewusst zu werden.

Diesen einleitenden Teil haben die SchülerInnen einen Tag vor dem Ankommen der Gestaltpädagogen durchgeführt, nach den schriftlichen Anleitungen, die sie von ihren Lehrern bekommen hatten, damit die Objektivität und Mehrschichtigkeit des Selbsterlebens in der Gruppe mehr erhalten bleibt. Am Abend geht die Arbeit weiter. Die Schüler schreiben auf einen Zettel fünf Eigenschaften einer Person, die wirklich auf sich stolz sein kann. Diejenigen, die ähnliche Eigenschaften aufgeschrieben haben, bilden eine Gruppe. So haben wir drei Kreise gebildet mit ähnlichen Eigenschaften. Jeder nennt eine Eigenschaft, die ihm wichtig ist. Danach folgt die Einleitung in die Meditation, die Einladung zu Entspannung, Achtsamkeit und Fantasie. Die geleitete Meditation führt die Schüler durch die Galerie der Bilder ihrer Lebensabschnitte: frühe Kindheit, erste Schuljahre, heute, morgen. Danach malen sie das, was sie bei diesem Galeriespaziergang gesehen haben. Den nächsten Tag starten wir mit einem Kreistanz, einer Besinnung und der Mitteilung einiger unserer Eindrücke. Wir teilen uns wieder in die Gruppen; jede Gruppe geht in einen eigenen Raum. Dort machen wir zuerst einige gruppendynamische Übungen und dann

Aus den Kursen des DKGP in Celje.

© Franz Feiner

eine Gruppenarbeit nach den Schritten der Gestaltpädagogik: Vom »ich sehe auf dem Bild« bis zum Erzählen des Autors und dem Aussprechen der Wünsche an den Autor. In jeder Gruppe ist ein Gestaltpädagoge, der leitet und dafür sorgt, dass jeder aktiv ist. Es ist uns wichtig, dass die SchülerInnen über ihr Leben ungezwungen und entspannt erzählen.

Nach der Gruppenarbeit finden wir uns wieder in der großen Gruppe zusammen. Da sucht jeder auf seinem Bild etwas, wofür er dankbar ist und etwas, wofür er um Hilfe bitten möchte. Wichtig ist, aus der Vergangenheit Positives als Ressource mitzunehmen und der Zusammenhang zwischen dem Bild von sich (Selbstbild) mit der Gruppen- oder Klassendynamik: Das Verflochtensein zwischen dem Selbstbild und der Sicht, die die anderen über mich haben. Wir diskutieren auch über die Notwendigkeit der Kommunikation und wie eine gesunde Kommunikation aussieht.

Die Gymnasiasten evaluieren später in der Schule diese Arbeit. Diese Evaluation zeigt, dass die Mehrheit der Schüler die Arbeit als Hilfe beim Selbstkennenlernen und noch mehr beim Kennenlernen des Anderen empfunden hat. Vor allem haben sie gelernt, den anderen zuzuhören und mit den anderen zu fühlen. Sie haben noch nie so deutlich gespürt, wie sich eine ganze Gruppe ihnen und ihren Empfindungen widmet. Einige haben sich schwer getan, ihre Empfindungen auszudrücken und von sich zu erzählen. Sie haben ein leichtes Unbehagen gespürt, wenn einige viel und andere wenig von sich erzählt haben. Noch schwerer haben sie sich damit zurecht gefunden, wenn jemand unfähig war, seine Empfindungen und Erlebnisse auszudrücken. Jetzt ist ihnen aber klar und sie verstehen, wie wichtig es ist, so etwas in ihr Leben einzubeziehen. Sie waren mit der Arbeit zufrieden und sie fanden es nützlich für das persönliche und gemeinsame Wachstum.

Die zweite Einheit habe ich ein paar Monate später selber ausgeführt und zwar beim Unterricht in der Schule. Wir haben wieder mit der Meditation angefangen und daran erinnert, wie wir diesen Morgen in die Schule gekommen sind. Die Meditation hat sie in die Klasse geführt, wie sie sie diesen Morgen erlebt haben. In der Meditation haben sie sich unter den Mitschülern bewegt und unter den Ereignissen, die geschehen waren seit dem Aufenthalt in der Hütte auf dem Pohorje. Nach der Meditation haben sie wieder ihre Klasse als Wald gemalt und sich selbst eingekreist. Danach haben sie die auf dem Pohorje gemalten Bil-

der geholt, die bei mir aufbewahrt waren und die sie irgendwie vergessen hatten. Sie bekamen ein Blatt Papier und einen Stift. Das vor drei Monaten gemalte Bild und das Bild von heute legten sie nebeneinander. Als ersten Punkt sollten sie die Unterschiede zwischen dem ersten und dem zweiten Bild aufschreiben, als zweiten Punkt die allgemeine Stimmung in der Klasse beschreiben: Wie finden sie das Klassenklima und die Beziehungen zwischen den Schülern? Danach bekamen sie auch noch die Fragebögen, die ebenso bei mir aufbewahrt waren. Die Umfragen waren mit einem Kennwort verschlüsselt, das nur sie kannten, deswegen war die Anonymität gewährleistet. Sie haben sich die Fragebögen und ihre Antworten angeschaut. Als dritten Punkt mussten sie ihre heutige Befindlichkeit aufschreiben. Als letzten Punkt haben sie geschrieben, ob sie heute in ihrer Einschätzung etwas ändern würden und was und wie. Am Ende haben wir gemeinsam den ganzen Prozess bewertet. Sie hatten die Möglichkeit, ihre eigene Sicht und Befindlichkeit bei dieser gesamten Arbeit darzustellen.

Evaluation der Ergebnisse

An dem Projekt nehmen jährlich ungefähr 60 Schüler des Gymnasiums in Želimlje im Alter von siebzehn Jahren teil. Den Bildern, Umfragen und vor allem der Evaluation der Schüler nach, hat sich in 57 Fällen der *Zustand in der Klassengemeinschaft verbessert*: In 7 Fällen sich nur teilweise, in 50 Fällen aber hat er sich ausgesprochen viel verbessert. Nur drei Gymnasiasten haben angegeben, dass die Beziehungen in der Klasse schlechter sind als zuvor.

Ihre eigene *Befindlichkeit in der Klasse* hat sich nach der Mehrheit der Gymnasiasten verbessert, einige haben keinen Unterschied gemerkt (bei keinem aber hat sich die Befindlichkeit verschlechtert). Die Mehrheit der Gymnasiasten war der Meinung, dass sie jetzt größere Unterschiede untereinander bemerken können und dass gerade deswegen ihre Beziehungen reicher sind. Obwohl ihr "Wald" so vielfältig ist, können sie jetzt leichter etwas besprechen und vereinbaren, denn sie haben sich anhand dieses Projekts besser kennengelernt. Wenn aber schon jemand aus diesem Wald herauswächst, lassen sie ihm die Freiheit und behalten den Kontakt mit ihm.

Der allgemeiner Eindruck ist, dass die Klasse in *Verbundenheit, Verantwortung* und in *Achtsamkeit* gegenüber den anderen Fortschritte gemacht hat. Das Gleiche bestätigten auch die Klassenlehrer. Die allgemeine Befindlichkeit hat sich verbessert. Dabei muss man auch noch betonen, dass sie beim ersten Mal auf dem Pohorje weit weg von der Schule gemalt und Befragungen ausgefüllt haben, beim zweiten Mal aber während des Unterrichts im Klassenzimmer, und vor ihnen stand die Zeit der letzten großen Schularbeiten. Deswegen meine ich, dass diese Arbeit sowohl den Einzelnen zu größerem Selbstbewusstsein als auch der Klassengemeinschaft zu festerer Kooperation verholfen hat.

Trotz des Ausgangspunkts, der mehr oder weniger die Vergangenheit war (sie haben ihre Kindheit und Jugendalter gemalt), hat sich das positiv auf ihre Zukunft ausgewirkt. Die Klassengemeinschaft hat sich mehr verbunden und war auch erfolgreicher. Dabei hat sich das Selbstbild auch verbessert, obwohl daran nicht speziell pädagogisch gearbeitet wurde. Die Gestaltarbeit an sich wurde nicht nur gut angenommen, sondern hat eine größere Fähigkeit zur Annahme der anderen, des Andersseins und Verständnis ermöglicht. Dazu noch eine Geschichte: Im nächsten Jahr konnten wir keinen Termin für unser gestaltpädagogisches Projekt bekommen. Da haben die Gymnasiasten, als sie von der früheren Gruppe erfahren haben, wie gut ihnen dieses Projekt getan hat, selber gebeten und durchgesetzt, dass mit ihnen das Projekt doch durchgeführt werden konnte. Das ist ein wahres Zeichen dafür, dass es sich hier um zukunftsorientierte Pädagogik handelt.

Dr. Janez Vodičar ist Trainer am Institut für Christliche Gestaltpädagogik (DKGP) Slowenien; er lehrt an der Theologischen Fakultät der Universität Ljubljana und unterrichtet am Gymnasium Želimlje.

Franz Feiner

Zukunftswerkstatt

„Nur wer die Zukunft im Vorausgriff erfindet, kann hoffen, sie wirksam zu beeinflussen"
(Robert Jungk).

Die Zukunftsforscher R. Jungk, R. Lutz und N. R. Müllert begründeten die **Zukunftswerkstatt** als eine Methode, um die Phantasie anzuregen und mit neuen Ideen Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu entwickeln. Gedacht sind Zukunftswerkstätten als Projekt zur Ermächtigung planender Personen und Gruppen. Durch das Handeln wird der Mensch vom Objekt zum Subjekt der Zukunftsplanung.

Einsetzbar ist eine Zukunftswerkstatt überall dort, wo man mit herkömmlichen Mitteln nicht mehr weiterkommt; geeignet ist sie für TeilnehmerInnen jeden Alters vom Kindergarten bis zu Senioren und jeden Bildungsstandes.

Ablauf

Die Methode umfasst eine **Vorphase**, drei Hauptphasen und eine Nachbereitung. Um gut hineinzufinden, gilt es, in der Vorphase eine gute Atmosphäre des Vertrauens zu schaffen, Interessen zum Thema auszuloten und eine zeitliche Planung offenzulegen.

Phase 1: Kritik-Phase: In einem Brainstorming werden negative Erfahrungen zum Thema gesammelt, Unmut, Wut, Ärger und Enttäuschung können frei von Zwängen geäußert werden, um – emotional – frei für kreatives, phantasievolles und konstruktives Arbeiten in den weiteren Phasen zu werden. Die Probleme sollen in Gruppen analysiert und im Plenum vorgestellt werden.

Phase 2: Visions-Phase: Hier ist Platz für Phantasie, Utopie und Visionen, ohne auf Grenzen der Realisierbarkeit zu schauen.

Phase 3: Verwirklichungs-Phase: Hier ist sachlich zu klären, was realisierbar ist, wobei auch qualifizierte Fachleute zugezogen werden können. Umsetzungsgruppen entwickeln einen Stufenplan von der Zukunftsvision in die Gegenwart: Was muss heuer, was im nächsten Jahr passieren? Welchen Schritt in Richtung auf die erwünschte Zukunft machen wir Montag nächste Woche? Eine Umsetzungsvereinbarung (Wer, was, mit wem, bis wann, wo) bildet den Abschluss.

Nachbereitung: Die Ziele, Vorgehensweisen und Ergebnisse werden reflektiert, Feedbacks gesammelt und ev. ein weiteres Treffen vereinbart. Findet – was sinnvoll ist – nach der Verwirklichung wieder eine Zukunftswerkstatt zu diesem Thema statt, entsteht ein Regelkreis, in dem immer wieder kontrolliert wird, ob der Sollwert mit dem Istwert übereinstimmt.

Im Internet findet sich auch eine Fülle von Beispielen, Erfahrungen, Anregungen, z.B. über **Partizipation & nachhaltige Entwicklung in Europa** (https://www.partizipation.at/zukunftswerkstatt.html). Dort findet sich, z.B. Aktuelles, Praxiswissen, Themen, Methoden für kleine, mittlere und größere Gruppen, Praxisbeispiele, Zukunftsdiskurse, eine Forschungsplattform bzw. Veranstaltungen, Literatur & Links. Neben dem Verweis auf Literatur und Links auch weiterführende Hinweise, z.B. zur Methode Zukunftswerkstatt: **www.jungk-bibliothek.at**. Eine schier unerschöpfliche Quelle zu den Themen Montagsrunden, Zukunftsbuch, Arbeitspapiere …! Besonders die Dokumentation von Publikationen und Projekten sind äußerst hilfreich. Wer einen „Methodenpool" sucht, findet im Portal der Uni Köln einen großen Reichtum an Impulsen: **http://methodenpool.uni-koeln.de/download/zukunftswerkstatt.pdf**. Im Hinblick auf Pädagogik und Psychologie, sei diese Website empfohlen: **http://paedpsych.jku.at/INTERNET/ARBEITSBLAETTERORD/UNTERRICHTSFORMORD/PREISS/method96h.html**

Literatur:

Jungk, R. & Norbert R. Müllert (1989 – Erstveröffentlichung 1981): Zukunftswerkstätten. Mit Phantasie gegen Routine und Resignation. München: Heyne

Olaf-Axel Burow, O.-A. & Marina Neumann-Schönwetter (Hrsg.) (1997): Zukunftswerkstatt in Schule und Unterricht. (2. Auflage) Hamburg: Bergmann & Helbig

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Johanna Ortner

Das Leiden am Fehlen der Zukunft

Das „Fehlen der Zukunft" ist wesentlich ein Defizit an Sinn. Und dies kann sich bei Menschen höchst unterschiedlich auswirken: es kann zu einer „Niedergeschlagenheit" führen, zu einer niederdrückenden Gefühlslage, zur Depression. Das „Fehlen einer Zukunftsperspektive" ist häufig ein Zweifeln am Sinn des Lebens. Daher soll zunächst der Begriff „Sinn" angeschaut und auf den Forscher der Sinnfrage verwiesen werden, nämlich Viktor E. Frankl und seinem Ansatz der dritten Wiener Schule, der Logotherapie.

Sinn - Begriffsbestimmung

Sinn ist „das Bewusstsein, dass nichts zufällig ist, dass alles in Verbindung steht ..." (Wieser 1969, 371).

Sinn kommt etymologisch von sinnen = eine Richtung nehmen, gehen, reisen, Gang, Weg; vgl. sentire (lat.) = fühlen, wahrnehmen. Ursprünglich bedeutet „Sinn": die Richtung nach innen, zur Mitte von allem, zum Sinnverleihenden im Unterschied zur Richtung nach außen, zur Zerstreuung durch die Eindrücke der Sinnesorgane.

Damit ist es Ausrichtung auf ein Ziel, das wiederum Sinn verleiht, sobald wir ihm entgegengehen und es auf diese Weise in uns Raum gewinnt. Schon in der Suche nach dem Sinn des Lebens scheint ein Sinn zu liegen.

Viktor Frankl – Logotherapie

Viktor Frankl, der im 2. Weltkrieg Insasse in Konzentrationslagern war, fragt reflektierend: Wer hat, wenn er auch das erforderliche Glück hatte, das KZ überlebt? Diejenigen, die sich bewusst waren: Ich habe noch eine Aufgabe, ich werde gebraucht – und die darin einen Sinn gesehen haben. Diese Menschen konnten Härtestes durchstehen. Es waren diejenigen, "die ausgerichtet waren auf die Zukunft, auf eine Aufgabe, die auf sie wartete, auf einen Sinn, den sie erfüllen wollten" (Frankl 1972, 21). Von dieser Erfahrung her hat Frankl die Logo-Therapie (= Sinn-Therapie) gegründet. Schon vor über 40 Jahren sprach Frankl vom „Sinnlosigkeitsgefühl" von Menschen unserer Zeit, von einer existentiellen Frustration (Unerfülltgebliebensein des menschlichen Anspruchs) und dem existentiellen Vakuum (Sinnleere).

Mit KlientInnen auf der Suche nach Sinn

Ein älterer Herr, im Krieg an der Front kam nach einer Schlacht beim Rückzug der Armee auf eine Straße mit einer Allee. Er sagte: „Da hingen Menschen auf den Bäumen, wie Birnen". Diese Bilder verfolgten ihn über Jahrzehnte in Albträumen. Das brachte ihn an den Rand der Verzweiflung und er sah im Leben keinen Sinn mehr. Nach einem ausführlichen Gespräch konnte ich ihn davon überzeugen, dass es gut wäre, professionelle Hilfe anzunehmen.

Aktives Zuhören ist die Grundlage der Arbeit. Sich in den Menschen einzufühlen und ihn dort abzuholen, wo er ist, ist eine Notwendigkeit. Die Spiegelneuronen helfen dabei, Gefühle und Emotionen zu erkennen und die Körpersprache des Menschen rundet den Gesamteindruck ab.

Eine über 55 jährige Frau kommt mit ihrer Aussichtslosigkeit zu mir mit der Frage nach dem Sinn des Lebens. Sie hat Schmerzen in den Gelenken ist müde und deprimiert. Im Gespräch stellt sich heraus, dass ihre Eltern alkoholkrank waren und sie vom Vater missbraucht worden war. Sie hatte sich in ihrer Verzweiflung oft mit dem Hund im Wald versteckt. Sie wurde dann von den Eltern mit einem alkoholkranken Mann verheiratet. Dieser wurde sehr oft gewalttätig. Es gelang ihr doch, diese Ehe zu beenden und in einen anderen Ort zu ziehen. Ein sehr aufmerksamer Arzt erkannte ihre prekäre Situation und half ihr über diese Phase hinweg, so dass sie wieder Mut fasste und eine Arbeit fand. Das ging eine Zeit lang gut. Einige körperlichen Probleme und Schwierigkeiten mit Nachbarn brachten sie wieder an den Rand der Verzweiflung. So kam sie mit dem Gepäck an Aussichtslosigkeit und Sinnlosigkeit.

In stundenlangen Beratungsgesprächen filterten wir die Möglichkeiten, die ihr zur Verfügung standen. Wir durchleuchteten die Vergangenheit

und suchten unter diesen Bedingungen eine mögliche Lösung. Ärzte unterstützten uns dabei. Sie fand eine neue Wohnung im Grünen und lebte so noch bis zur Pension zufrieden. Danach kam der nächste Tiefpunkt: Keine Aufgabe, kein Sinn mehr, was tun? Da ich ihre Geschichte kannte, kam ich auf die Idee sie dazu zu animieren, sich um einen Hund umzuschauen. Da müsste sie für jemand da sein, musste jeden Tag an die frische Luft und konnte sich nicht so einfach hängen lassen. Sie machte mit und hat den Lebensinhalt in der Verantwortung für diesen vierbeinigen Begleiter gefunden.

Todesmutig, aber lebensfeige

Neben mehr als 1200 Suiziden im Jahr in Österreich, gibt es aber rund 25.000 Suizidversuche. Oder sogar noch mehr, weil die Dunkelziffer sehr hoch ist.

Die Verbindung der Themen „Logotherapie" und „Suizid" ist sinnvoll, weil Frankl einerseits sein Werk aus seinen persönlichen Erfahrungen mit Lebensmüden heraus gestaltet hat, aber auch, weil die Logotherapie schon da versucht anzusetzen, wo beim Menschen die Idee eines Suizides noch gar nicht aufgekommen ist: es geht der Logotherapie um das Bewusstsein eines permanenten Sinns, der in jedem Leben zu finden ist.

Viktor E. Frankl bezeichnet Suizidenten als „todesmutig", aber „lebensfeige". Er verwendet in der damals üblichen Diktion den Begriff „Selbstmörder". Er sieht im Selbstmord „Ein Nein auf die Sinnfrage" und führt aus, dass diese Frage nicht lauten kann: „Was habe ich vom Leben noch zu erwarten? – sondern nur lauten darf: was erwartet das Leben von mir?" (Frankl ^{6}1996, 22ff.) Für die Verhütung von Selbstmorden nennt Viktor E. Frankl besonders die Einstellung vom Seelischen und vom Geistigen her. „Es gilt als gesichert, dass Suizide bei aufrechter, therapeutischer Beziehung sehr selten vorkommen. Die Möglichkeit einer offenen Aussprache und die Erfahrung, dass sich die PsychotherapeutInnen ehrlich kümmern und sorgen, lassen die Suizidalität zumeist deutlich abklingen" (Vonwald & Fröhlich2016, 5).

Leben wollen – die erste Grundmotivation

Viktor E. Frankl zitiert Einstein, der einmal gemeint hat: „Wer sein eigenes Leben als sinnlos empfindet, der ist nur unglücklich, sondern auch kaum lebensfähig" (Frankl 1972, 21). Dies ist auch die Lehre, die Frankl aus Auschwitz nach Hause mitnehmen konnte, dass das Überleben mit einer Ausrichtung auf die Zukunft, mit einer Aufgabe, einem zu erfüllenden Sinn verbunden war. Hier nennt er auch den „survival value"; den Überlebens-Wert, der einem Suizidenten abhanden gekommen ist (vgl. Frankl 1972, 116f.).

Uns geht es um die erste Grundmotivation, die Motivation zum physischen Überleben und zur geistigen Daseinsbewältigung, d.h. zum Sein-Können. Die erste personale Grundmotivation ist die Fähigkeit, in der Welt sein zu können: „Vom Erfahren der Welt zum Grundvertrauen = einen Halt in der Welt haben" (Waibel ^{2}2013, 63). Die erste Grundeigenschaft ist das „Können". Es geht um das Erhalten von Halt, Raum und Schutz, aber auch das Geben dieser drei Dimensionen. „Spürt der Mensch, dass er in der Welt sein kann, so erwächst das Grundvertrauen daraus. Daraus kann sich ein ‚Ja' zur Welt ergeben" (Waibel ^{2}2013, 65). Es gilt, dort besonders aufmerksam zu sein, wo sich Angst, Unsicherheit, Schutzreaktionen zeigen.

Literatur:

Frankl, V.E. (1972): Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Zur Rehumanisierung der Psychotherapie, Freiburg i. Br.: Herder.

Vonwald, H. & Fröhlich, G. (2016): Das Leben wirklich wegwerfen? Suizidprävention bei Jugendlichen, auf: http://www.abile-west.at/index.php/de/artikel/suizidpraevention-deutsch?showall=1&limitstart=)

Waibel, E. M. (^{2}2013): Erziehung zum Sinn – Sinn der Erziehung. Grundlagen einer Existentiellen Pädagogik. Augsburg: Brigg

Wieser, A.R. (1969): Philosophie. Einführung und Orientierung, Wien.

Dr.^{in} Johanna Ortner ist Ärztin, Schilddrüsenspezialistin.

Zeitschrift für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge 23. Jahrgang | Nr. 91 - Dezember 2018

Kaum gehört und unbekannt

Andrea Klimt

Zukunftsbilder

der Wolf und das Lamm
auf einer Weide
der Löwe isst Stroh
die Schlange Erde

das Böse hat ein Ende
Frieden

ein Gebet wird gehört
noch bevor es gesprochen wird
die Antwort kommt
noch vor der Frage

Gott zeltet bei den Menschen
mitten unter ihnen
Er kniet sich nieder
küsst die Tränen von ihren Augen

kein Schmerz mehr
und kein Geschrei
kein Leid mehr
nie mehr

Gott kommt
steht vor der Tür
klopft an

mach auf
Er kommt an deinen Tisch
isst mit Dir
Eucharistie

Brot und Wein
mit ihm
der selber
Brot und Wein ist

mit ihm
der selber
Zukunft
und Hoffnung ist

Jesaja 65, 24-25
Offenbarung 21, 1-5
Offenbarung 3, 20
Jeremia 29,11

Christine Hubka

Wo die Toten zu Hause sind

Mit einem pädagogischen Anhang "Wie mit Kindern über den Tod reden?"

Illustriert von: Nina Hammerle, Tyrolia Innsbruck, 7. Auflage2012, 32 Seiten durchg. farb. Ill., ISBN 978-3-7022-2512-4 € 14,95

Die evangelische Pastorin erzählt die biblisch-christliche Botschaft vom Leben nach dem Tod in einer Weise, die Kinder anspricht: Sie beginnt vom Zuhause der Tiere: die Vögel habe ihre Nester, die Füchse ihren Bau. Ein kleines Vögelchen ruht in den weichen Federn der Vogelmutter – liebe- und humorvoll illustriert von Nina Hammerle, einer vielseitigen Illustratorin. Doch schon auf der ersten Doppelseite ist angesprochen, dass sie das Nest verlassen müssen, wenn sie groß sind. Die nächste Doppelseite zeigt Iglu, Zelt, Hochhaus … als Wohnmöglichkeit, aber „wer gestorben ist, kann nicht zu Hause bleiben". Doch: „Die Toten sind nicht auf dem Friedhof zu Hause. Zu Hause sind sie bei Gott". Dort ist die Haustüre „einladend weit geöffnet" mit dem Willkommensgruß Jesu: „Ich lebe und auch ihr sollt leben". Alle „bringen ihr ganzes Leben mit", die schönen und schmerzhaften Erinnerungen. Die Türen sind offen, den Mühseligen und Beladenen „nimmt Jesus ihre schwere Last ab". Andere, die über sich selbst zu staunen beginnen, singen: „Ich danke dir dafür, dass ich wunderbar gemacht bin!" Anderen wird die Schuld abgenommen, sodass sie wieder aufrecht gehen können wie Königinnen und Könige ... Auf alle wartet ein Fest, das Gott mit allen feiert, die in seinem Haus wohnen."

Hilfreiche Impulse, wie man mit Kindern über den Tod reden kann und „was Erwachsene tun können" runden das Buch ab; mit einem Verzeichnis wichtiger Bibelstellen.

Ein sehr empfehlenswertes Kinderbuch, um mit Kindern über den Tod und danach zu sprechen.

Franz Feiner

Ausstellung „Lebensquellen"-Tainach 2018

Im Rahmen der Sommerwoche durften wir, die Vernissage von Jonny Reitbauers Werken mit einer Laudatio eröffnen. Aufregend für uns war der überraschende Besuch von Bischof Kapellari, den wir als Kunstexperten sehr schätzen und dessen Anwesenheit die besondere Wertschätzung für Jonnys Werke verdeutlichte. Es ist immer eine Herausforderung, über die Bilder eines Künstlers zu sprechen, weil es nie gelingen kann, ein künstlerisches Werk allein durch Sprache zu beschreiben. Jede Art von Kunst hat eine eigene Botschaft und einen ganz persönlichen Ausdruck. Jonny Reitbauer erhielt seine erste künstlerische Bildung bei Hofrätin Prof. Mag. Herlinde Almer. Besonders geprägt haben ihn die Begegnungen mit Prof. Wladimir Zagorodnikow und Dr. Kurt Zisler, dem eh. Direktor der RPA Graz. Zagorodnikows Zugang zum Bild hat er als seinen Weg erkannt und versucht ihn ständig weiterzuentwickeln. Auch der Einfluss der deutschen Expressionisten, im Besonderen durch Mark Rothko, Yves Klein, Serge Poliakoff ist in seinen Arbeiten erkennbar. Seit 1986 gestaltete Jonny mehr als 30 Einzelausstellungen, hatte zahlreiche Ausstellungsbeteiligungen und freute sich über öffentliche Ankäufe und Aufträge. Im Jahr 2012 wurde auf dem wunderschön gestalteten Anwesen, das er mit seiner Frau in Birkfeld bewohnt, die „Galerie Reitbauer" eröffnet.

Der Künstler selbst schreibt unter anderem über sein Schaffen: „Mir geht es um Sichtbarmachen. Sichtbares wird somit zur Chiffre einer jenseitigen Dimension. Dahinter schauen, zaghaft entdecken, in Zeichen, Linien und Farbflächen so etwas suchen, das seit jeher mit Himmel, Transzendenz und dem Großen und Ganzen benannt worden ist. Spuren im Hier und Jetzt, im Menschen entdecken, die uns geschenkt werden. So wird mein Malen immer mehr zu einem Weg – zu einer Suchbewegung nach Höhe und Tiefe..."

Begleitet von einem humorvollen Augenzwinkern schlossen wir mit unserer Rede 2.0:

Der liebe Jonny Reitbauer
war schon immer ganz ein Schlauer.
Malt, was er nicht sagen kann
und wir schauen uns das an!

Zagorodnikov hat inspiriert
Polimente wurden integriert.
Auch Kurt Zisler sprang d`rauf an,
malt in der Technik vom alten Mann.

Beim Malen quält sich Jonny sehr,
er ringt mit sich, will immer mehr.
Er malt und kratzt, er schürft und schleift
bis das Kunstwerk endlich reift.

Da will etwas geboren werden
ein Himmelstück bringt er auf Erden.
Das ist nicht leicht, da geht es rund,
so hörten wir aus seinem Mund.

Nimmt sehr oft Gold und nie Papier.
Er drückt sich aus im Jetzt und Hier.
Höhen und Tiefen, Linien und Wellen
führen zum Thema Lebensquellen.

Ikonen erzählen vom Großen und Ganzen,
wir gehen jetzt schauen, mit Augen, die tanzen.
Die Schönheit ergreift uns, wir laden euch ein,
genau wie wir begeistert zu sein!

Die musikalische Gestaltung an diesem heißen Sommerabend übernahm in wunderbarer Weise Wolfgang Weiß. Er sorgte für eine feierliche Umrahmung durch selbst komponierte Lieder mit Klavierbegleitung. Der Abend klang gemütlich mit interessanten Gesprächen bei Wein und Brot aus. Herzliche Gratulation, lieber Jonny, wir sind unglaublich stolz auf dich und sehr froh, dich in unserer Gestaltfamilie zu haben und wünschen weiterhin viel Schaffensfreude und Erfolg!

Irmgard Pucher und Friederike Hofer

Foto: Helmut Lauköttter

BERÜHREN UND BERÜHRT WERDEN

Gestalttage: 25.-26.01.2019 in Graz | Steiermarkhof, Ekkehard-Hauer-Straße 33, 8052 Graz

Anmeldung: http://www.gestalttherapie.at/veranstaltungen_gestalttage.html

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IIGS – Landesgruppe Steiermark			
11.12.18 18:30 – 21:00	KPH Graz Langegasse 2	**Wenn das Feuer weiter brennt …** Ein Abend mit Bibliolog *mit Jonny Reitbauer*	Irmgard Pucher irmgard.pucher@casanostra.org
16.01.19 18:30 – 21:00	KPH Graz Langegasse 2	**RIGESY: Ritual, Gebärde, Symbol in Beratung und Meditation** *mit Sabine Stegmüller-Lang*	Brigitte Semmler-Bruckner brigitte.semmler@gmx.at
12.03.19 18:30 – 21:00	KPH Graz Langegasse 2	**Von der Faszination des kindlichen Raumgedächtnisses** *mit Anne Seifert*	Jonny Reitbauer majomicle@aon.at
IIGS – Landesgruppe Oberösterreich			
08.02.19 18:30	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	**Aufrecht durchs Leben gehen.** Ismakogie *mit Renate Haudum*	Maria Schönmayr maria.s@a1.net Elfriede Pichler elfriede.pichler@eduhi.at Josef Kastenhofer, kasj@liwest.at
26.04.19 18:30	Priesterseminar Linz, Harrachstr. 7	**Humor und Leichtigkeit.** Clownerie *mit Birgit Schwamberger*	Maria Schönmayr maria.s@a1.net, Elfriede Pichler elfriede.pichler@eduhi.at Josef Kastenhofer, kasj@liwest.at
IIGS – Landesgruppe Wien und NÖ			
29.01.19 19:30	1030 Wien Ungargasse 36	**„Begegnung mit der Wüste"** *mit Christine und Kurt Schmidl*	IIGS Wien + IIGS NÖ Tel. 0699 124 29 587 trixi.zotloeterer@chello.at

Termin	Ort	Thema / ReferentIn	Veranstalter / Anmeldung
IGNW – Institut für Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland			
12.01.19 Beginn 10:30	Pfarrheim St. Barbara, Arminiusstraße 12, 44149 Dortmund-Dorstfeld	**Mitgliederversammlung;** anschließend Workshops und Gottesdienst	IGNW Anmeldung: anmeldung@IGNW.de
22.04., 18:00 – 26.04.19, 09:00	Haus Maria Immaculata, Mallinckrodtstr. 1, 33098 Paderborn	**Krisenintervention auf dem Hintergrund entwicklungs- und tiefenpsychologischer Charakterkunde und Neurosenlehre** *Rebekka-Chiara Hengge und Ulla Sindermann*	IGNW Anmeldung bis 10. März 2019: anmeldung@IGNW.de
IGBW – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung Baden-Württemberg e.V.			
22. – 24.02.19	Ergenzingen	**„In Rente, aber aus dem Tritt?“** Seminar *mit Franz Feiner*	Tel. 07141/9182777 kornelia.vonier-hoffkamp@igbw-ev.de **www.igbw-ev.de**
07. – 10.03.19	Liebfrauenhöhe 72108 Rottenburg-Ergenzingen	**Träume – die vergessene Sprache Gottes** *mit Manuela Müller*	Anmeldung bei Petra Helders Tel. 07961/54659 petra.helders@igbw-ev.de
29.07. – 02.08.19	Kloster Neusatzeck	**Sommerwoche Gestalt-Leib-Spiritualität** *mit Georg Pernter*	Franziska Wagner-Lutz Tel. 07150/410659 franziska.wagner-lutz@igbw-ev.de
IGB – Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung Bayern			
07.03., 9:00 – 10.03.19, 13:00	Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf	**Krisenintervention** *mit Rebekka Chiara Hengge*	Tel. 09404 95020 Anmeldung@Haus-Werdenfels.de
07.03., 14:30 – 10.03.19, 13:00	Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf	**Wenn Bilder meine Worte sind. Künstlerisch – kreative Tage** *mit Hans-Peter Eggerl*	Tel. 09404 95020 Anmeldung@Haus-Werdenfels.de
22.03., 18:00 – 24.03.19, 13:00	Haus Werdenfels, Waldweg 15, 93152 Nittendorf	**Der Liebe einen Rahmen** Wochenende für Paare	Tel. 09404 95020 Anmeldung@Haus-Werdenfels.de
GPN – Gestaltpädagogik für Schule und Bildung, Seelsorge und Beratung Niedersachsen e.V.			
17. – 19.05.19	Priesterseminar Hildesheim	**Systemische Aufstellungen** *mit Edelgard Seebauer*	GPN: gestaltpaedagogik-niedersachsen@gmx.de

Impressum

Eigentümer, Herausgeber u. Verleger: Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge, A-8020 Graz, Baiernstr. 54/4 i. A. d. ARGE-IGS

Redaktionsteam: Franz Feiner (franz.feiner@kphgraz.at), Hans Neuhold (neuhold@iigs.at) – Chefredakteure, Albert Höfer (albert.hoefer@yahoo.com), Andrea Klimt (andreaklimt@yahoo.com), Hans Reitbauer (majomicle@aon.at), Dina Huß (hallo@digra.at) – Layout, Reinhardt Schwarzenberger (reinhardt@langstemmer.at) – Versand

Erweitertes Redaktionsteam – v.a. für inhaltliche Gestaltung: Stanko Gerjolj aus Laibach (stanko.gerjolj@guest.arnes.si), Heinrich Grausgruber aus Grieskirchen/OÖ (GRH@Ph-linz.at), Alois Müller aus Ellwangen (a.mueller.ellwangen@t-online.de), Holger Gohla aus Karlsruhe (holger.gohla@t-online.de)

Redaktionsrat – F.d.I.v.: Kornelia Vonier-Hoffcamp (Vorsitzende ARGE-IGS), Rolf Assemacher (GNP), Stanko Gerjolj (DKGP), Sr. Cecile Leimgruber (IGCH), Ursula Sindermann (IGNW), Stefan Berzel (IGPS), Viliam Arbet (IIGDF), Albert Höfer (IIGS), Kerstin Deisinger (IGB), Martin Kläsner (IGH)

ZVR: 356542037

Druck: Reha-Druck, Kalvarienberggürtel 62, A-8020 Graz **Preis:** € 6,90 Einzelpreis. € 20,60 Jahresabo.

ARGE IGS – Mitglieder

Institut für Gestaltpädagogik in Erziehung, Seelsorge und Beratung
Baden-Württemberg
www.igbw-ev.de

Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung
Bayern
www.igb-bayern.de

Društvo za Krščansko Gestalt Pedagogiko
Slowenien
gestaltpedagogika.rkc.si

Gestaltpädagogik für Schule und Bildung, Seelsorge und Beratung Niedersachsen e. V.
Niedersachsen
www.gestaltpaedagogik-niedersachsen.de

Institut für integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung
Schweiz
www.igch.ch

institut für ganzheitliche pädagogik und seelsorge rheinland-pfalz / saarland
www.igps.de

Institut für Integrative Gestaltpädagogik und Seelsorge
Österreich
www.iigs.at

Integrative Gestaltpädagogik in Schule, Seelsorge und Beratung
Hessen

Institut für Integrative Gestaltpädagogik und heilende Seelsorge in Nord-West-Deutschland e. V.
www.ignw.de

Inštitút Integrativnej Geštaltpedagogiky a Duchovnej Formácie
Slowakei

Die nächsten Ausgaben:

Nr. 92: Vorwärts: zurück in die Zukunft („Retrotopia") – Gestalt und Utopie

Nr. 93: Das Heil der Menschen: Mitte christlich-orientierter Gestaltarbeit

Post
ÖSTERREICHISCHE POST AG
Bar freigemacht / Postage paid
8026 Graz
Österreich / Austria

Österreichische Post AG
Info.Mail Entgelt bezahlt

RehaDruck
sozialfair

Retouren an A-8151 Attendorfberg 14